

### **III. Integrationsfachtag in Märkisch-Oderland**

**„Das Abenteuer liegt auf beiden Seiten der Oder, oder?“**

#### **Dokumentation**

Inhalt

#### **Anhang**

Informationen des Beirates deutsch-polnischer Jugendarbeit zu Finanzierungsmöglichkeiten:

- 1 Richtlinie des Landkreises Märkisch-Oderland
- 2 INTERREG III
- 3 Förderrichtlinien der Stiftung Sparkassen in Märkisch-Oderland
- 4 Förderungen des Landes Brandenburg

Hilfreiche Internetadressen

## **Begrüßung**

*Jürgen Brauns, Vorsitzender des Kreis-Kinder- und Jugendrings Märkisch-Oderland e.V.:*  
Sehr geehrte Damen und Herren, im Namen des Vorstandes des Kreis-Kinder- und Jugendringes Märkisch-Oderland e.V. darf ich sie hier in Seelow recht herzlich zum III. Integrationsfachtag begrüßen. Das Motto „Das Abenteuer liegt auf beiden Seiten der Oder, oder?“ hat offenbar wesentlich dazu beigetragen, dass es eine große Resonanz für diese Veranstaltung gibt. Insbesondere möchte ich an dieser Stelle unsere polnischen Gäste begrüßen, namentlich Herrn Waldemar Slugocki vom Marschallamt der Woiwodschaft Lubuskie und Herrn Krzysztof Szydlak, Direktor der Euroregion Pro Europa Viadrina. Von deutscher Seite möchte ich Herrn Dr. Jochen Bethgenhagen vom Ministerium für Justiz und Europaangelegenheiten erwähnen und für den Landkreis, konkret für den Kreistag als Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses, Frau Simona Koß.

Gestatten Sie mir anlässlich des dritten Treffens einige Worte zum Netzwerk für Toleranz und Integration zu sagen. Aus politischer Sicht war diese Arbeit bisher niemals spannungsfrei. Besonders bei der Thematik Spätaussiedler und Asylbewerber war es hier im Landkreis nicht immer leicht. Der I. und II. Integrationsfachtag haben das gezeigt. Wir hatten im Vorfeld mitunter eine Reihe von taktischen Problemen zu lösen, um bestimmte Themen, die unliebsam in der Presse erschienen waren, in den Griff zu bekommen. Heute können wir davon ausgehen, dass es im Land Brandenburg in Zukunft eine Härtefallkommission geben wird. Ich glaube, das ist auch ein Erfolg der Arbeit, die hier über mehrere Jahre vor Ort geleistet wurde, weil viele Themen transparenter gemacht werden konnten und eine breite Öffentlichkeit erreicht wurde.

***(Marginalie: Die Arbeit des NTI hat die Themen Toleranz und Integration transparenter und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht)***

Schauen wir jedoch auf die aktuelle Situation und hören auf die Stimmenvielfalt auf beiden Seiten der Oder, so stellen wir fest, auch im neuen Jahrtausend sind alle Wunden des vergangenen Jahrtausends noch nicht verheilt. Heute geht es neben den Themen Wirtschaft und Sicherheit um Jugend und Kultur: zwei Arbeitsfelder, die es leichter machen, sehr deutlich nach vorne zu blicken. Deshalb verbinde ich mit diesem III. Integrationsfachtag die Hoffnung, dass wir in einigen Jahren wieder sagen können: „Man hat uns wohl deutlich vernommen.“ Ich hoffe, dass Ergebnisse dieser Tagung in die weitergehende Arbeit konstruktiv einfließen, wir von der Politik vernommen werden und unser gemeinsames Anliegen rüberbringen können. In diesem Sinne wünsche ich der Veranstaltung ein gutes Gelingen und bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit.

*Jörg Schleinitz, Fachdienstleiter im Wirtschaftsamt des Landkreises Märkisch-Oderland:*  
Ich darf sie herzlich im Namen des amtierenden Landrates von Märkisch-Oderland, Herrn Bonin, hier in Seelow, der Kreisstadt von Märkisch-Oderland begrüßen. Herr Bonin muss sich leider kurzfristig heute mit anderen Landräten der aktuellen Landespolitik widmen und kann deshalb nicht hier sein. Und das, obwohl die Veranstaltung direkt vor der Haustür liegt.

Seelow war bisher eine kleine Kreisstadt am Rande der EU-Außengrenze. Eine Kleinstadt wird sie auch zukünftig sein. Aber das mit der EU-Außengrenze hat sich geändert. Unsere Situation in Seelow, wie in Märkisch-Oderland, sah bisher wie folgt aus: Wenn große Unternehmen in der Vergangenheit expandieren wollten, und neue Standorte für ihre Produktion gesucht haben, hatte ich als Investorenbetreuer meistens ein Problem. Meist hat man sich an der Autobahn, dem Berliner Ring, verabredet, ist dann ostwärts in den Landkreis Märkisch-Oderland gefahren, um sich einzelne Standorte anzusehen. Nach 10 Kilometern kam meist das erste Murren der Gäste, nach 20 Kilometern kam dann die Nachfrage, wo wir denn noch hinwollten und spätestens nach 30 Kilometern kam die Aufforderung zum Wenden. Märkisch-Oderland war

eine Sackgasse für Investoren. Alle Roh- und Ausgangsstoffe mussten aus Richtung Westen zu uns gebracht werden. Und nach der Fertigstellung mussten die Waren für den Vertrieb meist in Richtung Autobahn gefahren werden. Das waren Standortnachteile, die die Investoren nicht eingehen wollten. Deshalb waren wir für überregionale Investitionen nicht interessant. An diesem Beispiel erkennt man eines der bisherigen Probleme des Landkreises Märkisch-Oderland. Mit dem 1. Mai 2004 hat sich diese Situation geändert. Investoren stehen zwar nicht Schlange, aber mit der Integration der neuen Mitglieder in die EU rückt unsere Region in eine zentrale Lage. **(Marginalie: Mit der Öffnung der Grenze zu Polen rückt die Region um Seelow in eine zentrale Lage und erhält neue Entwicklungsimpulse)** Diese heutige Tagung soll dazu beitragen, diese Befürchtungen abzubauen, gegenseitig Vertrauen und Verständnis zu gewinnen, Kontakte aufzubauen und zu pflegen und unsere gemeinsamen Stärken herauszuarbeiten. Nach den Referaten am Vormittag bieten die Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag die Möglichkeit, in Diskussionsrunden einzelne Themen zu beleuchten. Ich kann nur empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Die Gastgeber haben sich große Mühe gegeben, fachkundige Referenten für den heutigen Tag zu gewinnen. Ich darf mich an dieser Stelle schon vorab für die Organisation dieses Tages bedanken und wünsche ihnen einen erfolgreichen und interessanten Tag in Seelow.

*Waldemar Slugocki, Marschallamt der Woiwodschaft Lubuskie:*

Ich möchte Sie schon einmal für die erfolgreiche Organisation dieser Veranstaltung beglückwünschen. Ich denke, dass dies eine Gelegenheit ist, die Zusammenarbeit unserer beiden Regionen – ich denke dabei an die Region Lubuskie und Brandenburg, insbesondere den Landkreis Märkisch-Oderland - zu fördern.

Ich möchte noch einmal unterstreichen wie wichtig der 1. Mai 2004 für uns und für die Zusammenarbeit unserer Regionen in der nun erweiterten europäischen Union war. Diese neue Perspektive wird unsere Beziehungen auf jeden Fall sowohl qualitativ wie auch quantitativ verstärken. Nichts desto trotz möchte ich noch einmal unterstreichen, dass die Zusammenarbeit unserer Regionen schon viele Jahre besteht und sich nicht auf dieses symbolische Datum des 1. Mai reduzieren lässt. **(Marginalie: Die Zusammenarbeit der Regionen Lubuskie und Brandenburg besteht schon seit vielen Jahren)**

Ein sehr wichtiges Datum für die Intensivierung dieser Zusammenarbeit war der 1. Januar 1999, als in Polen die Verwaltungsreform in Kraft trat und nunmehr starke, mit selbstverwalterischen Kompetenzen ausgestattete Regionen geschaffen wurden. U.a. die Woiwodschaft Lubuskie, die nun auch die Möglichkeit hat, ihre Regionalpolitik selbständig zu gestalten und eine interregionale Zusammenarbeit mit unseren Partnern auf der deutschen Seite, aber auch in anderen Regionen Europas, aufzubauen. **(Marginalie: Ein wichtiges Datum für die Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg war die Verwaltungsreform in Polen zum 1. Januar 1999)**

Das Land Brandenburg ist ein natürlicher und ein ganz selbstverständlicher Partner für unsere Region gewesen. Über die ganzen 90er Jahre hinaus haben sehr viele interessante und intensive Kontakte bestanden. Ein Höhepunkt dieser gemeinsamen Zusammenarbeit war das Jahr 1994, als die europäische Union beschloss, ein neues Programm ins Leben zu rufen, das grenzübergreifende Zusammenarbeit befördert, das Programm PHARE-CBC. Während der Zusammenarbeit in diesen Jahren konnten viele Projekte gemeinsam realisiert werden, nicht nur mit der Euroregion Pro Europa Viadrina, sondern auch mit der im Süden gelegenen Euroregion Spree-Neiße-Bober. **(Marginalie: Durch das EU-Programm PHARE CBC konnten seit 1994 viele gemeinsame Projekte realisiert werden)**

Zwei große Ziele des Programms PHARE konnten gemeinsam realisiert werden: erstens das

große soziale und wirtschaftliche Gefälle an der Grenze zu nivellieren und dabei, was ich besonders hervorheben möchte, die Entstehung von freundschaftlichen Beziehungen an der Grenze zu befördern. Es sind die zwischenmenschlichen Beziehungen, die diesem Programm zu einem Erfolg verhelfen.

Zweitens, das Twinning-Projekt im Rahmen dieses Programms, das im Jahr 2001 gestartet wurde und zum Ziel hatte, die polnischen Beteiligten darauf vorzubereiten, die finanziellen und potenziellen Ressourcen, die von der Europäischen Union zur Verfügung gestellt werden, zu nutzen. Es waren die Hilfe und der Rat der Kollegen aus Brandenburg, die uns erlaubt haben, ab dem 1. Mai die uns zur Verfügung gestellten Mittel auszuschöpfen. Die Region Lubuskie ist unter allen polnischen Regionen an erster Stelle, was die Ausnutzung dieser Mittel angeht. Das ist zum größten Teil unseren deutschen Kollegen zu verdanken. Dabei möchte ich hervorheben, dass sich die Zusammenarbeit mit den Kollegen nicht nur auf professioneller Ebene sehr gut gestaltet hat. Durch die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit bei dem Twinning-Projekt bestehen noch heute persönliche Kontakte. ***(Marginalie: Durch die Unterstützung der Kollegen aus Brandenburg im Rahmen des Twinning-Projektes konnten die finanziellen und potenziellen Ressourcen der EU für die Region Lubuskie genutzt werden)***

Als ich heute Morgen zu Ihnen fuhr, habe ich ein kleines Experiment geplant. Es ging darum, zu probieren, wie denn der grenzüberschreitende Verkehr im Alltag funktioniert. Ich war mit meinem eigenen PKW unterwegs und ich wollte sehen, wie man denn nun diese Grenze nach dem 1. Mai überschreitet. Ich wollte die Beamten an der deutsch-polnischen Grenze ein wenig provozieren. Ich telefonierte mit meinem Mobiltelefon direkt an der Grenze, was die Beamten vor Ort etwas aufbrachte. Deshalb ließen sie mich zur Seite fahren und es begann eine relativ lange Kontrolle. Ich überlegte schon, das Experiment abubrechen und zu erklären, worum es mir dabei eigentlich ging. Interessant fand ich, dass beide Beamten – sowohl der polnische als auch der deutsche – diskriminierend reagiert haben. Die Konklusion dabei ist, dass wir alle hier und auch die Beamten dazu beitragen sollten, die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu pflegen. Und wenn schon Leute, die unterwegs sind, um an einer deutsch-polnischen Konferenz teilzunehmen und über die gute Zusammenarbeit zu sprechen, derart behandelt werden, sollten wir uns wirklich überlegen, was man im Alltag unternehmen kann, um dies zu verändern, damit bewusst wird, dass diese nachbarschaftlichen Beziehungen eben alle angehen. ***(Marginalie: Die Pflege der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen geht alle an)***

Dieser 1. Mai hat sehr viele Erleichterungen gebracht, nicht nur in den Partnerschaften und in der Zusammenarbeit, sondern auch und vor allem im wirtschaftlichen Bereich. Einen Aspekt möchte ich noch erwähnen. Polen ist noch nicht Mitglied der europäischen Währungsunion und dies ist eine große Herausforderung für die nächsten Jahre, dass Polen die Kriterien erfüllt, um auch der Währungsunion beitreten zu können. Es wird, wenn es uns denn gelingt, von großem Nutzen sein und uns die wirtschaftlichen Beziehungen an der deutsch-polnischen Grenze noch optimaler gestalten lassen. Ich hoffe, dass das nunmehr auch für Polen geltende Programm INTERREG helfen wird, weitere interessante Unternehmungen zu starten und dass auch diese Konferenz dazu beitragen wird, unsere Erfolge in der Zusammenarbeit noch weiter zu intensivieren. Herzlichen Dank!

## **Chancen und Perspektiven der Region Märkisch-Oderland / Lubuskie.**

Moderation: Dietrich Schröder, Märkische Oderzeitung

*Dr. Jochen Bethgenhagen, Ministerium für Justiz und Europaangelegenheiten:*

Vielen Dank Herr Schröder, liebe Abgeordnete, vor allem werte Gäste aus Polen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich bedanke mich zunächst einmal für diese Einladung. Herr Schröder hat es schon gesagt, Frau Ministerin Richstein kann heute nicht an dieser Veranstaltung teilnehmen. Sie lässt aber herzliche Grüße übermitteln.

Meine Damen und Herren, die EU-Erweiterung ist ja seit nunmehr fünf Monaten Realität und insofern ist dies auch eine gute Gelegenheit, hier auf dem III. Integrationsfachtag noch einmal über die Chancen der EU-Erweiterung aus Sicht einer Grenzregion zu sprechen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich bin beeindruckt über die Resonanz, die diese Veranstaltung hier gefunden hat. **(Marginalie: Die Resonanz auf den III. Integrationsfachtag ist beeindruckend)** Das ist bei diesem Thema ja leider durchaus nicht selbstverständlich. Und wir wissen von unseren Veranstaltungen, die wir insbesondere vor der EU-Erweiterung gemacht haben, dass es viele Vorbehalte und Ängste im Hinblick auf die Effekte der EU-Erweiterung gibt. Diese fünfte Erweiterung ist eine besondere, denn der Begriff Erweiterung ist hier eigentlich gar nicht angebracht, denn es handelt sich hier um eine Vervollkommnung der Europäischen Union, die den Begriff europäisch nun endlich zurecht trägt, denn sie war ja über Jahrzehnte hinweg eigentlich nur eine westeuropäische Union. Und wir aus Brandenburg, die Landesregierung, haben von Anfang an den Prozess der EU-Erweiterung unterstützt. Wir haben das getan, nicht nur weil in der Landesverfassung steht, die Entwicklung der Beziehung zum Nachbarland Polen hat für die Landesregierung einen Verfassungsrang, eine besondere Priorität. Wir haben es auch getan vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung, die wir im Hinblick auf die Überwindung der Spaltung unseres Kontinents haben. Wir haben vor etwa drei Wochen des 65. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkrieges gedacht. Das war der Überfall auf Polen. Und ich denke, anlässlich der Feierlichkeiten im Berliner Dom hat der polnische Botschafter zurecht noch ein mal verdeutlicht, wie viele und welche Opfer – personelle und territoriale – dem Nachbarland zugefügt worden sind. **(Marginalie: Die Brandenburgische Landesregierung stellt die Entwicklung der Beziehungen zum Nachbarland Polen ins Zentrum ihrer Aktivitäten)**

Für Brandenburg ist die EU-Erweiterung aber auch ein Prozess gewesen, den wir aus eigenen Interessen unterstützt haben. Es ist natürlich für uns von großem Vorteil, dass unser Nachbarland der gleichen Werte-, Rechts- und auch Solidargemeinschaft angehört. **(Marginalie: Es ist von großem Vorteil für Brandenburg, dass Polen der gleichen Werte-, Rechts- und Solidargemeinschaft angehört)** Ich möchte ganz stichwortartig nur daran erinnern, welche Besonderheiten diese Grenze hier hat. Denn immer wieder wird gesagt, wir müssen die gleichen Verhältnisse schaffen wie an der deutsch-französischen Grenze. Und dabei wird doch übersehen, dass diese Grenze sich sehr von der deutsch-französischen Grenze unterscheidet. Diese Bevölkerung, sowohl auf der deutschen als auch auf der polnischen Seite, hat die historische Grenzerfahrung nicht. Diese Region ist erst seit knapp 60 Jahren Grenzregion. Darüber hinaus haben wir auch heute Morgen wieder gemerkt, dass diese Grenze eine harte Sprachgrenze bildet. Diese Grenze, diese Oder, so schön sie ist von der Natur her, sie ist wie eine Mauer. Man kommt nicht auf die andere Seite. Und es gibt noch sehr viele Vorbehalte und Vorurteile gegenüber den Menschen, die auf der jeweils anderen Seite der Grenze leben. Um so mehr ist positiv zu bewerten, welche Fortschritte in den letzten 15 Jahren in der Zusammenarbeit erreicht werden konnten. Ich denke, hier sind die Euroregionen hervorzuheben. Aber, das möchte ich auch kritisch sagen, die Möglichkeiten sind hier längst noch nicht ausgeschöpft. Wir hoffen, dass sich die Euroregionen zu echten grenzüberschreitenden Zweckgemeinschaften entwickeln werden, so dass sie sich nicht nur zu Verteilstellen der INTERREG-Mittel generieren. **(Marginalie: Es gibt noch sehr viele Vorbehalte und Vorurteile gegenüber den Menschen, die auf der jeweils anderen Seite der Oder leben. Dies liegt zum einen an der fehlenden historischen Grenzerfahrung in der Region und zum anderen an der hermetischen Abschottung nach dem Zweiten Weltkrieg)**

Ich will hier jetzt gar nicht die positiven Beispiele der Zusammenarbeit wie Collegium Polonicum, deutsch-polnische Kindergärten oder deutsch-polnische Gymnasien, gemeinsamer Katastrophenschutz oder die deutsch-polnische Jugendfabrik näher erwähnen. Ich will nur darauf hinweisen, dass ohne die Unterstützung der Europäischen Union viele Projekte nicht möglich gewesen wären. **(Marginalie: Ohne Unterstützung der Europäischen Union wären viele Gemeinschaftsprojekte nicht möglich gewesen)** Wir freuen uns vor allem, dass Polen seit der Mitgliedschaft direkt am INTERREG-Programm partizipiert und wir nicht mehr auf die Ersatzlösung PHARE zurückgreifen müssen. Insgesamt stehen Brandenburg 137 Millionen Euro im Förderzeitraum 2000 bis 2006 zur Verfügung. Der Landkreis Märkisch-Oderland hat insgesamt 17 Projekte realisiert und dafür 9,2 Mio. Euro aus dem INTERREG-Programm von der EU erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist heute schon angesprochen worden, unsere Nachbarregionen verlieren ihre entwicklungshemmende Grenzlage mit der EU-Erweiterung. Uns geht es hier aus der Sicht von Brandenburg darum, Entwicklungen, d.h. Infrastruktur und wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. Damit der Oderraum oder der „Verantwortungsbereich Oder“, von dem Herr Kwasniewski mal gesprochen hat, sich zu einer prosperierenden Region entwickelt. **(Marginalie: Mit der EU-Erweiterung verlieren unsere Nachbarregionen ihre entwicklungshemmende Grenzlage)** Natürlich gibt es eine Reihe von Problemen, das will ich überhaupt nicht verhehlen. Es gibt erhebliche Entwicklungsunterschiede, es gibt ein Lohngefälle zwischen den neuen und alten Mitgliedsstaaten, zwischen Polen und Brandenburg. Deshalb hat sich die Landesregierung auch für Übergangsregelungen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit eingesetzt. Ebenso wie sich die Polnische Regierung für Übergangsregelungen beim Landkauf eingesetzt hat. Ich denke, beide Übergangsregelungen sind Reaktionen auf psychologische Befindlichkeiten bei der Bevölkerung. Man sollte beide Befürchtungen, die Furcht vor der Arbeitskräftemigration oder die Furcht vor einem unkontrollierten Landkauf nicht überbewerten. **(Marginalie: Die Übergangsregelungen spiegeln die Furcht vor Arbeitskräftemigration auf der deutschen und vor unkontrolliertem Landkauf auf der polnischen Seite wider)** Es sind aber Maßnahmen, die dazu beitragen sollen, die Akzeptanz der EU-Erweiterung auf beiden Seiten zu erhöhen.

Meine Damen und Herren, ich will auch erwähnen, dass die Brandenburger Wirtschaft die Möglichkeiten des Handels intensiv genutzt hat. Die Exporte des Landes Brandenburg nach Polen machen bereits 10 % der Exporte des Landes aus. D.h., jeder zehnte Euro, der im Export verdient wird, kommt aus Polen. Und das hängt natürlich auch damit zusammen, dass die polnische Wirtschaft sich zu einer sehr dynamischen Wirtschaft entwickelt hat. Hohe Zuwachsraten über einen langen Zeitraum haben dazu geführt, dass die Exporteure gute Absatzchancen haben. **(Marginalie: Der Handel zwischen Brandenburg und Polen hat deutliche Zuwachsraten. Jeder zehnte Euro, der im Export verdient wird, kommt aus Polen)** Allein im ersten Halbjahr 2004 sind die Brandenburger Exporte nach Polen um 20 % gestiegen. Obwohl der Gesamtexport von Brandenburg nur um 6,4 % zugenommen hat. Ich muss aber darauf hinweisen, dass dieses große Tortenstück aus einem sehr kleinen Kuchen herausgeschnitten wird. Das ist ein strukturelles Problem. Und eine Aufgabe, an der wir in den nächsten Jahren arbeiten müssen, damit immer mehr Betriebe in die Lage versetzt werden, auch überregional zu agieren. Hier im Kammerbezirk Frankfurt (Oder) sind es 80 % der Unternehmen, die nur für den regionalen Markt arbeiten. Es hängt natürlich auch damit zusammen, dass unsere Unternehmensstruktur von kleinen Unternehmen dominiert wird, dass die Kapitaldecke der Unternehmen sehr gering ist und die Sprachkompetenz nicht so ist, wie man sich das wünscht. **(Marginalie: Die mehrheitlich kleinen Unternehmen müssen in die Lage versetzt werden, überregional zu agieren)**

Positive Ansätze gibt es im Tourismus. Diese sind aber längst noch nicht ausgeschöpft. Ich verweise auf das vergangene Jahr, die Herausbildung der grenzüberschreitenden Tourismusregion Lebusener Land. **(Marginalie: Im Tourismus gibt es positive Ansätze, doch müssen noch mehr grenzüberschreitende und zweisprachige Produkte entwickelt werden)** Wir stehen vor der Aufgabe, grenzüberschreitende Produkte zu entwickeln und diese Produkte auch grenzüberschreitend und zweisprachig zu vermarkten. Und vor allem, wir müssen uns noch viel offener gegenüber den Kunden aus Polen zeigen, die in zunehmendem Maße sicher auch gerne in Brandenburg Urlaub machen. Wenn ich nach Polen komme, sehe ich immer auch eine Speisekarte mit deutscher Beschriftung. Ich habe aber noch kein Restaurant in Brandenburg mit einer polnischen Speisekarte gesehen.

Wir wollen in der Zukunft mehr Grenzübergänge für Fußgänger und Fahrradfahrer, um den grenzüberschreitenden Tourismus entwickeln zu können. **(Marginalie: Es sollen mehr Grenzübergänge für Fußgänger und Fahrradfahrer geschaffen werden)** In der Landesregierung sind wir gegenwärtig dabei, eine Prioritätenordnung herzustellen, welche Grenzübergänge zukünftig in welcher Reihenfolge realisiert werden sollen. Dabei geht es eben auch um die Wiederherstellung von Grenzbrücken, die man mit relativ geringen Kosten für Fußgänger und Fahrradfahrer wiederherstellen kann.

Und ganz wichtig neben der Erweiterung der Sprachkompetenz ist der Abbau, der noch reichlich vorhandenen mentalen Barrieren. **(Marginalie: Neben der Erweiterung der Sprachkompetenz ist der Abbau der mentalen Barrieren wichtig)** Ich würde es mir wünschen, dass noch viel mehr Jugendliche polnisch lernen, denn wenn man die Sprache des Nachbarn lernt, führt das auch dazu, dass man sich mit der Kultur und der Geschichte auseinandersetzt und dass man hin und wieder in dieses Land, dessen Sprache man lernt, reist, um Menschen kennen zu lernen.

Ihnen wünsche ich abschließend viel Erfolg bei ihrer Arbeit, die natürlich sehr im Interesse des Landes liegt. Sie sind Multiplikatoren und sie können aktiv dazu beitragen, dass hier an der Grenze aus Nachbarn wirklich Partner werden. Dankeschön!

*Dietrich Schröder:*

Vielen Dank Herr Bethgenhagen. Ich würde da noch zwei Gedanken hinzufügen. Bei der Wirtschaftsstatistik wird ja nicht registriert, was die Leute in ihren Einkaufstaschen hinüber und herüber tragen. Da haben wir auch schon ziemlich intensive Wirtschaftsbeziehungen, deren Bedeutung eigentlich häufig noch unterschätzt wird. Und aus meiner Sicht geht es jetzt wahrscheinlich schon darum, eine Strategie zu entwickeln für nach 2006, für die kommende Förderperiode innerhalb der europäischen Union. Da brauchen sie natürlich Argumente aus den Regionen, um Programme weiter aufrecht erhalten zu können, aber da braucht die Region auch Informationen in welche Richtung es mit den gemeinsamen Projekten geht. Vielleicht können wir nachher in der Diskussion noch darüber sprechen. Als nächster auf der Redeliste war Herr Wolfgang Heinze vorgesehen, Vorsitzender des Kreistages Märkisch-Oderland. Leider hat er gestern abgesagt. Für ihn spricht Frau Simona Koß, Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses des Landkreises Märkisch-Oderland.

*Simona Koß, Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses des Kreistages Märkisch-Oderland:*  
Herr Heinze hat mich gebeten, ihn zu vertreten, erstens weil ich, wenn es um deutsch-polnische Sachen geht, nie Nein sagen kann und zweitens ich diejenige bin, die in der letzten Legislatur durch den Vorsitz im Ausschuss für Bildung, Jugend, Kultur und Sport wesentlich mit befördert hat, dass Partnerschaftsverträge zwischen Schulen und anderen Einrichtungen zu Stande kamen. Natürlich immer in Zusammenarbeit mit meinen netten Kollegen aus dem Kreistag. Ich bin sehr stolz, dass wir zu den Landkreisen gehören, die schon sehr zeitig angefangen

haben, Kooperationsverträge abzuschließen: 1999 mit dem Landkreis Gorzow, im Jahr 2000 mit dem Landkreis Slubice und in 2004 mit Mysliborz. Das sind drei Kreise, die mit uns einen partnerschaftlichen Vertrag haben. Das ist ein Papier. Und ein Papier kann immer nur leben, wenn Laute da sind, die das untersetzen. **(Marginalie: Der Landkreis Märkisch-Oderland hat bereits vor einigen Jahren Kooperationsverträge mit den Landkreisen Gorzow, Slubice und Mysliborz abgeschlossen)**

Es gibt zum einen ein Papier, das im letzten Kreistag beschlossen wurde. Dieses Papier heißt: „Umsetzungsergebnisse und weiterführende Handlungsempfehlungen zum Rahmenkonzept des Landkreises Märkisch-Oderland in Vorbereitung auf die EU-Osterweiterung“. Zum anderen wurde als Bündelungsinstrument der deutsch-polnischen Zusammenarbeit im Jahr 2002 die „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Oderland“ gegründet, der die Landkreise Märkisch-Oderland und Oder-Spree, die Stadt Frankfurt (Oder), das deutsche Büro der Euroregion Pro Europa Viadrina und die Regionale Planungsstelle der Planungsgemeinschaft Oderland-Spree als Mitglieder angehören. **(Marginalie: In 2002 wurde die „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Oderland“ gegründet)** Als ständiger Gast ist der Regionalmanager der Region Oderland-Spree bei den monatlichen Beratungen zugegen. Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass am 18.02.2003 in Seelow die vierte gemeinsame Sitzung der Landesregierung mit dem Vorstand der regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree stattfand, in deren Vorbereitung die so genannten prioritären Projekte der Regional- und Wirtschaftsentwicklung festgelegt und fortgeschrieben wurden. Im Kontext der EU-Osterweiterung standen hierbei die deutliche Verbesserung der Standortbedingungen in der Region, die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der gewerblichen Wirtschaft und die nachhaltige Unterstützung der Integration des Grenzraumes im Mittelpunkt. Welche Projekte betrifft das? Zum einen die wirtschaftliche Nutzung der an der Gasverdichterstation in Mallnow anfallenden Wärme und die Erweiterung des Geflügelverarbeitungsstandortes in Neutrebbin, zum anderen die Sicherung des Kurstatus der Städte Bad Freienwalde und Buckow. Nun werden sie fragen, was das denn eigentlich mit der Zusammenarbeit mit Polen zu tun hat. Das hat schon etwas damit zu tun, denn wenn man diese Region miteinander vernetzt und nutzt, dann kann es dazu führen, dass über die Grenzen hinaus Tourismus stattfindet, dass über die Grenzen hinaus auch die entsprechenden Radwege gebaut werden. Die Vernetzung muss weitergetrieben werden. **(Marginalie: Die deutliche Verbesserung der Standortbedingungen in der Region, die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der gewerblichen Wirtschaft und die nachhaltige Unterstützung der Integration des Grenzraumes stehen im Mittelpunkt der Regionalpolitik)**

Wir hatten im Jahr 2000 eine Kulturkonferenz mit deutschen und polnischen Kollegen. Ziel war es, eine Vernetzung der Kultur in der Grenzregion insgesamt hin zu bekommen. Und ich bin sehr stolz, sagen zu können, dass auf dem deutsch-polnischen Kulturmarkt seit 2002 jedes Jahr immer ungefähr 600 Kinder und Jugendliche hier in diesem Haus - dem Kreiskulturhaus Seelow - wuseln, aktiv tätig sind und zeigen, dass Integration stattfindet und Sprache nicht unbedingt eine Barriere sein muss.

Der Landkreis Märkisch-Oderland hat nicht nur diese drei Kooperationsverträge, sondern er gehörte auch zu den ersten Landkreisen, die eine deutsch-polnische Richtlinie erlassen haben. Dazu gibt es entsprechende Gremien, die dann zum Tragen kommen, wenn tatsächlich in den Betrieben, den Schulen oder Kinder- und Jugendeinrichtungen eine Zusammenarbeit praktiziert wird. Zusammenarbeit ist nur möglich, wenn sie finanziell untersetzt ist. Und das ist im Moment das Problem. Aber sicher auch ein Problem, das gemeinsam zu lösen ist, wenn wir es hinbekommen, dass die einzelnen Maßnahmen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit besser und intensiver vernetzt werden. Und dafür ist dieser Tag heute da. Ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen. Dankeschön! **(Marginalie: Grenzübergreifende Zusammenarbeit ist nur**

**möglich, wenn sie finanziell untersetzt ist)**

*Krzysztof Szydlak, Euroregion Pro Europa Viadrina:*

Meine Damen und Herren, ich werde nur ein paar Worte darüber sagen, wie die Geschichte der Euroregion verlaufen ist, wie der momentane Zustand ist und wie aus meiner Sicht die Perspektiven und Chancen in der Zukunft sein sollten. Die Euroregion wurde im Jahre 1993 gegründet. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen. Ich werde jetzt nicht die einzelnen Punkte auführen, aber ich möchte zwei Ziele hervorheben.

Das eine Ziel bezweckt, gemeinsame Unternehmungen zu starten und gemeinsam Geld dafür zu akquirieren. Und das andere Ziel ist, den Wohlstand der Bürger auf beiden Seiten der Grenze zu heben. Wie sie sehen, wenn sie 1993 mit heute vergleichen, ist das zweite Ziel nicht ganz so geglückt. Die Arbeitslosenquote auf beiden Seiten der Grenze ist hoch. Was aber die Initiierung einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von verschiedenen Einrichtungen, von Kommunen, von Regionen angeht, kann man mit Fug und Recht sagen, das dieses Ziel geglückt ist. **(Marginalie: Die Euroregion ist eine wichtige Plattform für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit)**

Auf polnischer Seite sind 29 Gemeinden in der Euroregion vertreten. Auf deutscher Seite sind vor allem drei Landkreise hervorzuheben, Märkisch-Oderland, Oder-Spree und Frankfurt (Oder). Es wurde heute schon angesprochen, dass die Euroregion auch dazu da ist, Geld zu verteilen. Aber um Geld zu verteilen, muss jeder Euro dreimal angeschaut werden, bevor er quasi behutsam an die Leute weitergegeben wird. Bis zum Jahr 2006 realisieren wir auf der polnischen Seite immer noch das PHARE-Programm, das überhaupt nicht mit dem INTERREG-Programm kompatibel ist. Das Programm INTERREG III A sollte nach dem 1. Mai 2004 auch in Polen initiiert werden. Es ist aber leider bisher nicht so. Sie können entweder auf der deutschen oder auf der polnischen Seite Geld beantragen. Gemeinsam Gelder beantragen geht nicht. Das ist in der alltäglichen Zusammenarbeit sicherlich etwas, was man beachten muss. **(Marginalie: Das INTERREG-Programm wird erst nach 2006 für Polen voll wirksam werden)**

Warum sage ich so viel über das Finanzielle? Es ist immer so, wenn man Projekte initiiert, ist meistens kein Geld da. Da die wirtschaftliche Situation in Polen wie in Deutschland schwierig ist, müssen diese Gelder woanders beantragt werden. Eine der Voraussetzungen im PHARE-CBC-Programm ist ein Partner auf der anderen Seite. Das ist einer der Gründe, warum die Zusammenarbeit zwischen den Partnern beiderseits der Grenze so gut funktioniert. Unter den schon genannten 29 Gemeinden auf der polnischen Seite haben nur vier keinen Partner auf der deutschen Seite. Die polnischen Gemeinden suchen ihre Partner nicht irgendwo weiter weg, sondern größtenteils im Landkreis Märkisch-Oderland. **(Marginalie: Die polnischen Gemeinden suchen ihre Partner größtenteils im Landkreis Märkisch-Oderland)**

Auf der polnischen Seite wurden insgesamt 560 Projekte realisiert, die von der EU unterstützt wurden. Das Gesamtvolumen betrug 3,5 Mio. Euro. Das ist schon viel, aber man muss dabei bedenken, dass die polnische Seite 40 % der gesamten Mittel zur Verfügung stellen muss, was das finanzielle Engagement verdeutlicht. Auf dem Gebiet der Jugendarbeit wurden auch unter Mithilfe des Jugendwerkes insgesamt über 400 Austauschprojekte mit 11.000 Beteiligten realisiert. Die Anzahl dieser Projekte wächst von Jahr zu Jahr. Auf der polnischen Seite ist eine Nachfrage nach Partnern zu beobachten: Schulen, Kindergärten, aber auch NGO`s. Um diese Zusammenarbeit noch zu intensivieren, ist die Implementierung des Programms INTERREG IIIA in Polen erforderlich. **(Marginalie: Die Anzahl der gemeinsamen deutsch-polnischen Projekte wächst von Jahr zu Jahr. Bisher wurden z.B. über 400 Austauschprojekte realisiert)**

Es gibt auch noch viel zu tun im institutionellen Bereich. Gegenwärtig ist die Euroregion keine einheitliche Rechtsperson, sondern es sind zwei autonome Vereine auf beiden Seiten der Grenze. Man könnte ab 2006 eine gemeinsame Rechtsform zur Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einrichten und dann auch gemeinsame Anstrengungen unternehmen, wenn es um die Planung des neuen Haushaltes ab 2007 geht. ***(Marginalie: Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit könnte durch eine gemeinsame Rechtsform der Euroregion ab 2006 intensiviert werden)***

Ich möchte ihnen noch ganz herzlich danken, denn es sind schließlich sie, die diese Zusammenarbeit realisieren und dafür sorgen, dass sie klappt. Und Dank an den Landrat dieses Landkreises, denn es ist dieser Landkreis, der sehr viel dazu beigetragen hat, dass es an der Grenze so gut funktioniert. Vielen Dank!

## Diskussion

*Grit Körmer, Mitarbeiterin im Projekt „bez granic“*

Der Landkreis hat ein weiteres sehr erfolgreiches Projekt zu bieten, das Projekt „bez granic“. Da sind inzwischen 18 deutsche und polnische Gemeinden zusammengeschlossen. Wir hatten jetzt im September die II. Regionalkonferenz. Da haben 18 deutsche und polnische Bürgermeister am Tisch gesessen und beraten, was wir in Zukunft für Projekte angehen werden. Das sind konkret die Gemeinden von Bad Freienwalde, bis zum Amt Lebus, also das gesamte Oderbruch. Auf polnischer Seite von Cedynia bis Kostrzyn. Die konkreten Projekte, die wir jetzt bearbeiten sind: die Aktivierung der Fährverbindung zwischen Gostebicze und Gústebieserlose und die Entwicklung eines gemeinsamen Tourismuskonzeptes für die Region. Die Bürgermeister haben beschlossen, eine gemeinsame Projektliste aufzustellen, welche infrastrukturellen Projekte in nächster Zeit realisiert werden sollen. Die Bürgermeister haben sich einstimmig dafür ausgesprochen, in Zukunft das Thema „Eurodistrikt an der deutsch-polnischen Grenze“ zu thematisieren und hier im Landkreis Märkisch-Oderland den ersten Eurodistrikt an der deutsch-polnischen Grenze voranzutreiben. ***(Marginalie: Im Projekt „bez granic“ sind inzwischen 18 deutsche und polnische Gemeinden zusammengeschlossen, die gemeinsam Projekte und Konzepte für ihre Region entwickeln)***

Wir sind mit unseren polnischen Bürgermeistern im Gespräch, einen INTERREG IIIC Antrag zu stellen. Da geht's gerade um ländliche Regionen in Europa und unser Landkreis ist ja eine ausgesprochen ländliche Region. Wir werden dabei kräftig vom Europaministerium unterstützt. Und zuletzt möchte ich noch einmal auf das zurückkommen was Frau Koß angesprochen hat. Nämlich, dass in Polen manche Sachen oft leichter zu realisieren sind. Wir haben zum Beispiel gemeinsam mit drei polnischen Gemeinden (Debno, Metgewicze und Kostrzyn) einen INTERACT-Antrag gestellt in Wien. INTERACT ist ein Unterprogramm von INTERREG und da geht es auch darum, Infrastrukturmittel in die Region zu holen. Anfang Dezember werden wir dann wissen, ob es was gebracht hat für die Region oder nicht.

*Hartmut Lietsch, Kreistagsabgeordneter, Mitglied des Präsidiums und des Wirtschaftsausschusses:*

Ich denke, und das ist auch Prämisse im Wirtschaftsausschuss, dass diese Region auch verstehen muss, dass sie nicht nur Chancen hat, die beiderseits der Oder liegen, sondern wir insgesamt Chancen in Europa haben. Und wir gehen davon aus, dass wir alle Fördermöglichkeiten nutzen wollen und müssen, um ein großes Problem in dieser Region zu organisieren. Alle Fördermittel, die über INTERREG oder andere Förderwege in diese Region kommen, müssen zukünftig eindeutig darauf fokussiert werden, dass in diese Region beiderseits der Oder Arbeit kommt. Viele andere Probleme würden viel leichter werden. Da ist zum Beispiel

die Ostbahn, die auf beiden Seiten der Oder ein wichtiger Integrationspunkt sein könnte. Sie bringt auch Möglichkeiten, hier Geld zu verdienen, damit der Tourismus sich entwickeln kann und unsere Kommunen leben können. Bisher ist uns die Unterstützung ein bisschen versagt worden, weil die Interessen der unterschiedlichen politischen Verantwortlichen noch nicht dahin gehen, gerade die Ostbahn zu fördern. Oder der neue Radweg, der entlang der Oderbruchbahn gehen soll, der darf nicht in Kostrzyn enden. Das ist unser Problem, an dem wir noch arbeiten müssen. **(Marginalie: Die Chancen der Region liegen nicht nur beiderseits der Oder, sie liegen in Europa. Voraussetzung ist, dass die Menschen hier bleiben)**

Nur, wenn die Menschen weggehen aus unserer Region, fällt es zunehmend schwerer, sich für große Zukunftsideen einzusetzen. Nur mit den Menschen gemeinsam kann man eine Zukunft gestalten.

*Barbara Krzeszewska-Zmyslony, Dozentin für Germanistik an der Universität Zielona Gora und Redakteurin der Zeitschrift „Pro Libris“.*

Ich bin Leiterin des Zentrums für deutsche Sprache und Kultur an der Universität Zielona Gora und seit zehn Jahren bei diesen deutsch-polnischen Schulprojekten dabei. Sie haben über diese scharfe Sprachgrenze gesprochen. Ich habe irgendwo so einen klugen Satz gelesen, er soll von Robert Schumann sein, dem Gründer bzw. Vater der Europäischen Union. Er sagte: „Wenn ich noch einmal Europa bauen würde, würde ich auf die Kultur setzen.“ Also Sprache und Kultur, das sind die zwei Elemente ohne die es hier in der Grenzregion nie zu einem Zusammenwachsen kommt. **(Marginalie: Sprache und Kultur sind die beiden wichtigsten Elemente für ein Zusammenwachsen der Grenzregion)**

*Dietrich Schröder*

Ich erlaube mir jetzt auch einmal einen kleinen Kommentar. Ich bin ja Redakteur für deutsch-polnische Nachbarschaft bei der Märkischen Oderzeitung in Frankfurt (Oder). Ich habe so den Eindruck, dass am Anfang der 90er Jahre auf der politischen Ebene zwischen den Euroregionen eine ganze Menge gelaufen ist und immer appelliert wurde, Leute macht Projekte. Jetzt haben wir viele Projekte, viele Leute, die versuchen etwas zusammen zu machen. Und ich habe so ein wenig den Eindruck, jetzt versagt die Politik und trifft sich nicht mehr ausreichend genug.

*Wolfram Hülsemann, Mobiles Beratungsteam-Tolerantes Brandenburg:*

Als Grundsatzbemerkung noch einmal im Blick auf die Kultur 65 Jahre nach der tiefen Traumatisierung des polnischen Volkes durch den Einmarsch. Also ich glaube unter diesen Voraussetzungen wird man hier vieles kleingliedrige, was wir an Projekten erleben, als ein politisches Zeichen sehen. Auch was das Netzwerk für Toleranz und Integration hier getan hat, ist ein politisches Zeichen, das so wichtig ist, dass man es kaum genug betonen kann. Ich bin sehr dankbar dafür. Wir wissen ja, wie schwierig sich gegenwärtig deutsch-polnische Beziehungen auf mancherlei Ebenen gestalten, wie viel Verdrießlichkeit und Müdigkeit sich eingestellt haben. Deshalb denke ich: Jeder Euro, der im Moment in den regionalen Haushalten, in den Landes- und Bundeshaushalten übrig ist, muss genau zukunftsgerichtet dahin fließen, dass die Deutschen und die Polen eine gute Zukunft miteinander entwickeln. Ich finde, deshalb lohnt sich diese Tagung als politisches Zeichen.

**(Marginalie: Politische Zeichen setzen, damit die Deutschen und Polen miteinander eine gute Zukunft entwickeln)**

*Frau Lange, Gymnasium in Müncheberg:*

Die Grundvoraussetzung für ein Zusammenwachsen, für ein Zusammenleben möglicherweise, zunächst aber für Zusammenarbeit ist, eine Grundlage für ein Kennenlernen, für Toleranz und

Achtung schon in der Jugend- und Kinderzeit zu schaffen. Und da kommt unseren Schulen eine ganz besondere Bedeutung zu. Wir am Gymnasium Müncheberg bemühen uns schon seit vielen Jahren, eingebettet in die Städtepartnerschaft zwischen Müncheberg und Witnica, unseren Beitrag für Toleranz und Akzeptanz zu schaffen. Wir können darauf verweisen, dass es uns an unserer Schule gelungen ist, vor allem durch das Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler und ihrer Elternhäuser, dass zum einen bereits 24 polnische Jugendliche in die Jahrgangsstufe 10 und 11 integriert wurden. Sie haben die deutsche Sprache in ihrem Heimatland in Polen gelernt und können deshalb hier am deutschen Unterricht teilnehmen. Und zum anderen, dass jetzt schon fast 120 deutsche Gymnasiasten bei uns in Müncheberg Polnisch als Fremdsprache lernen. Sie haben ihr Nachbarland kennen gelernt, sie achten, sie schätzen die Sprache. Es haben sich Freundschaften entwickelt, weil man miteinander in der Gastfamilie lebt. Sie haben dadurch angefangen die Basis zu schaffen, um die es uns insgesamt hier geht. **(Marginalie: Basis für das Zusammenwachsen ist der gegenseitige Austausch von Kindern und Jugendlichen und der Erwerb von Sprachkompetenz in den Schulen)** Was uns als städtische Schule etwas verdrießlich macht ist, dass wir eine Art Inseldasein führen. Und dass wir leider in der Gesamtbetrachtung des Landkreises Märkisch-Oderland nicht die Rolle spielen, die uns meines Erachtens eigentlich zukommen sollte. Insofern würde ich mir eigentlich wünschen, dass der Kreis, insbesondere der Kreistag durch seine Schulentwicklungsplanung unserer Arbeit auch die Aufmerksamkeit, die Achtung schenkt und uns Hilfe und Unterstützung zu teil werden lässt.

*Dietrich Schröder:*

Und da würde ich auch gerne noch einen kleinen Kommentar dazu geben, weil ich finde, gerade in Müncheberg ist es gelungen, einen übergreifenden Ansatz in der Zusammenarbeit mit Polen zu schaffen, der von der Kita anfängt, über die Schule weitergeht und dann bis in die Vereine reicht. Es gibt da wirklich sehr viele Kontakte. Das ist auch ein gelungenes Beispiel dafür, dass nicht alles von der EU finanziert werden muss, dass man die deutsch-polnische Zusammenarbeit für so wichtig hält, dass man auch sein eigenes Geld da hinein steckt. Und das ist ja sowieso immer das Problem mit den EU-Vorhaben, die laufen 3 bis 4 Jahre, dienen als Anschlag und dann steht natürlich immer die Frage, was wird dann? Wer übernimmt dann die Finanzierung? Wie kommt man zur Verstetigung? Das scheint mir überhaupt auch ein ganz wichtiges Thema zu sein, was sicher heute auch noch diskutiert werden soll.

*Dieter Schäfer, Geschäftsführer vom Kreissportbund im Landkreis Märkisch-Oderland und Kreistagsabgeordneter:*

Es ist ja hier gesagt worden, das Entscheidende ist die Begegnung zwischen den Menschen. Das ist die schwierigste Arbeit, die wir sozusagen hier unten machen. Während die Politik ja über vieles redet, kluge und weniger kluge Reden. Aber wir setzen es um. Da sind viele Beispiele genannt worden. Ob das die gemeinsame Berufsausbildung ist oder die Schulkontakte oder auch die Sportkontakte. Es gibt viele Kontakte zwischen den Vereinen bei denen keine Förderung fließt. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit gab es auch vor 1990, viele scheinen es schon vergessen zu haben. **(Marginalie: Das Entscheidende ist die Begegnung zwischen den Menschen)**

Ergänzend möchte ich nur sagen, dass wir natürlich auch enttäuscht sind, was in der großen Politik abläuft. Und lassen sie mich nur einen Gedanken sagen, dass was man gegenwärtig bei den Vertriebenenverbänden merkt und welche Forderungen sie hier aufstellen, das stößt nicht auf unsere Gegenliebe. Schon gar nicht hier im Grenzraum. Solche Forderungen lehnen wir ab. Für die polnischen Freunde, die hier sind, möchte ich mich für diese Dinge, die da geschehen, entschuldigen.

*Dietrich Schröder*

Ich würde gern Herrn Bethgenhagen noch einmal diese Frage stellen, die vorhin schon einmal eine Rolle gespielt hat. Wie wird das eigentlich mit diesem INTERREG-Programm nach 2006 weitergehen? Wird es so etwas weiter geben? Gibt es momentan Bemühungen so etwas einzurichten?

*Jochen Bethgenhagen:*

Also die europäische Kommission hat im Februar ihre Vorschläge für die Strukturfondsförderung für die Zeit nach 2006 vorgelegt. Nach dem Vorschlag der Europäischen Kommission wird es künftig drei Förderschwerpunkte geben. Das eine ist das so genannte Ziel 1, d.h. Regionen deren Bruttoinlandsprodukt unter 75 % des EU-Durchschnitts liegt, werden die höchste Förderung bekommen. Mit dem Ziel, den Entwicklungsrückstand zu überwinden. Der Kreis Märkisch-Oderland wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch in der nächsten Förderperiode 2007 – 2013 Ziel 1-Region sein und von dieser Höchsthilfe der Europäischen Union profitieren können. **(Marginalie: Märkisch-Oderland wird voraussichtlich Ziel 1-Gebiet der EU-Förderkulisse bleiben)**

Ziel 2 interessiert uns hier nicht und Ziel 3 ist im Grunde genommen die Fortführung des INTERREG-Programms. INTERREG war ja bisher eine Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union. Jetzt ist es in den Adelsstand der Hauptprogramme versetzt worden. Das heißt im EU-Deutsch Kohäsionsförderung und ist im Grunde genommen die Fortsetzung der INTERREG-Förderung. Wir können mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit damit rechnen, dass wir auch im Zeitraum 2007 – 2013 INTERREG zur Verfügung haben. Dabei soll, so die Europäische Kommission, auch ein besonderes Augenmerk auf die Regionen gelegt werden, die sich an der ehemaligen Außengrenze der Europäischen Union befinden. Das wäre z.B. die deutsch-polnische Grenzregion. Wir setzen uns dafür ein, gegenüber der Bundesregierung und der Europäischen Kommission, dass sich dies dann auch in einer erhöhten Mittelzuweisung widerspiegeln sollte. Entscheiden wird natürlich der Europäische Rat, die Staats- und Regierungschefs der 25 Mitgliedsstaaten. Nach dem Vertrag von Nizza hat jedes Land bei Fragen der Strukturfondsförderung bis zum Jahr 2007 noch ein Vetorecht. Das wird also ein sehr schwieriger Entscheidungsprozess sein, da wird man abwarten müssen. Auch Spanien hat ein Vetorecht und Spanien hat ähnliche Interessen wie wir sie hier in der Grenzregion haben. **(Marginalie: Europäische Kommission sieht besondere Berücksichtigung der Regionen an der ehemaligen EU-Außengrenze für die Förderperiode 2007 – 2013 vor)**

Ich würde gern noch eine Bemerkung zu Fördermitteln machen. Fördermittel der EU sind sicher ein Schmiermittel, ein Katalysator, um bestimmte Dinge zu beschleunigen und zu erleichtern. Ohne Geld geht natürlich vieles nicht. Man muss aber auch da immer dran denken, was sind eigentlich unsere eigenen Interessen. Es sind dankenswerter Weise die Schulprojekte erwähnt worden, wo Schüler und Eltern aus eigenem Interesse bereit sind, Geld für die Ausbildung der Schüler, für Partnerschaftsprogramme auszugeben. Natürlich wäre es viel schöner, wir könnten vieles kostenlos machen, und könnten den Austausch finanziell erleichtern. Aber immer nur nach dem Staat und nach Finanzmitteln von woanders zu rufen, führt auch in die Irre. Bildung ist eine Investition in die Zukunft. **(Marginalie: Bildung ist eine Investition in die Zukunft)** Und wenn die Elternhäuser erkennen, dass ihre Kinder künftig bessere Chancen haben in dieser Grenzregion, wenn sie die polnische Sprache kennen, dann glaube ich, sind wir auf dem richtigen Weg. Viele Austauschprogramme in anderen Ländern funktionieren auch nur, weil die Eltern bereit sind, dafür eine Mitfinanzierung zu gewährleisten. Ich weiß natürlich auch um die schwierige finanzielle Situation in vielen Häusern. Und insofern muss man sehen, wo man sozialbedingt einen Ausgleich schaffen kann. Aber nicht jeder muss einen Ausgleich vom Staat bekommen. Es gibt Leute, die sich das durchaus selber leisten können und auch müssen. Das muss glaube ich noch mehr ins Bewusstsein. **(Marginalie: Förderung kann nicht alles leisten.)**

**Die Menschen müssen bereit sein, auch eigene finanzielle Mittel z.B. für Bildung einzusetzen)**

Dasselbe gilt auch für die Wirtschaftsförderung. Auch für die Entwicklung neuer Märkte. Die notwendige Voraussetzung, um auf den Exportmärkten Fuß fassen zu können, ist ein wettbewerbsfähiges Produkt. D.h., die notwendigen Voraussetzungen sind Innovation und die Entwicklung eines konkurrenzfähigen Produktes. Ohne ein solches Produkt sind die Hilfen für die Markterschließung, für den Gang auf internationale Messen rausgeworfenes Geld. Also, das allererste ist die Produktentwicklung, die Innovation und erst dann kann man sich auf neue Märkte begeben. **(Marginalie: Voraussetzung für die Entwicklung neuer Märkte sind Innovation und wettbewerbsfähige Produkte)**

*Dietrich Schröder:*

Als Moderator hat man ja immer den Vorteil, dass man nahe am Mikrophon sitzt. Deshalb erlaube ich mir jetzt noch eine Bemerkung zu dieser Schulproblematik. Den Appell an die Eltern, sich da auch selbst zu engagieren, den unterstütze ich voll und ganz. Das Problem im Land Brandenburg war aber bisher, dass es keine kontinuierliche Schulausbildung in Polnisch gibt. Und dass die Eltern noch darum kämpfen mussten, dass ihre Schule überhaupt die Genehmigung bekommt, Polnischunterricht zu erteilen. So kann es natürlich nicht sein. Ich weiß, dass es inzwischen andere Überlegungen gibt. Aber das Land ist meiner Meinung nach in der Pflicht, Polnisch als Begegnungssprache, also als zweite Fremdsprache kontinuierlich anzubieten. So dass sich die Eltern auch darauf verlassen können, dass es Anschlüsse gibt. Also es nützt mir nichts, wenn mein Kind in der dritten und vierten Klasse Polnisch als Begegnungssprache lernt und dann gibt es in der fünften Klasse kein Anschlussangebot. Ich glaube, es muss auch hier auf dieser Konferenz darum gehen, darüber nachzudenken, unter den beschränkten Mitteln, die vorhanden sind, aber angesichts der Initiative, die da ist, auf was man sich festlegt. Was will man auf jeden Fall haben, woran man sich für mindestens ein Jahrzehnt halten kann? **(Marginalie: Die Landesregierung muss sicherstellen, dass Polnisch als zweite Fremdsprache kontinuierlich angeboten wird)**

*Simona Koß*

Nur ganz kurz zur Frage mit dem Polnischunterricht. Ich weiß, dass bestimmte Strukturen gerade in Deutschland immer sehr langsam funktionieren. Und die Frage ist, wie macht die Basis das? Märkisch-Oderland ist der Beweis, dass Polnischunterricht möglich ist. Es ist möglich, wenn man einen Schulrat hat, der Einsicht hat und sagt, wir sind in einer Grenzregion, bei uns ist es möglich, wir haben Personal, es gibt Polnischassistenten. Man muss nur wissen, dass man die Polnischassistenten beim Bildungsministerium beantragen muss. Die stehen zur Verfügung. Ich weiß, dass die Polnischlehrer auch ein bisschen arm dran sind, weil sie an drei oder vier Schulteilern sind und hin und her pendeln müssen. Es gibt jetzt auch entsprechende Studiengänge hier in Brandenburg für Polnischlehrer, so dass das alles vertieft werden kann. Hier beweist sich wieder einmal, die Basis ist die, die das schon macht und die Politik muss jetzt nur noch die Beschlüsse drauf setzen. **(Marginalie: Das Bildungsministerium fördert Polnischassistenten für die Schulen)**

## **Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen**

**Was machen die, die bleiben und die, die kommen? Wege aus der Ratlosigkeit**

## Arbeitsgruppe 1

### Verstetigung deutsch-polnischer Kooperationen im Bereich Schule und Jugendarbeit

Moderation: Jan Kasiske, Mobiles Beratungsteam Eurokomm.

ReferentInnen: Simona Koß, Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses des Kreistags Märkisch-Oderland und Lehrerin am OSZ Müncheberg, Michael Dembowski, Amtsjugendpfleger Neuhardenberg

Die Arbeitsgruppe stößt auf sehr großes Interesse (ca. 60 Teilnehmer, davon etwa ein Drittel Polen). Schwerpunktmäßig geht es um die Frage, wie deutsch-polnische Schulprojekte und Projekte von Trägern der offenen Jugendarbeit hinsichtlich ihrer inhaltlichen, organisatorischen, personellen und finanziellen Aspekte verstetigt werden können. Die beiden ReferentInnen berichten von bisher durchgeführten deutsch-polnischen Begegnungen mit Jugendlichen, intergenerativen Gruppen und Grundschulern. Besonders hervorgehoben wird der Abbau von Vorurteilen als Ziel der Begegnungen. Darüber hinaus werden die Finanzierungs- und Förderungsmöglichkeiten von Projekten dargestellt. **(Marginalie: Ziel der deutsch-polnischen Jugendbegegnungen ist der Abbau von Vorurteilen)**

Zu Beginn zeigt Frau Koß einen Film über das fünfte Workcamp deutsch-polnische Kooperation von Schülerinnen und Schülern des Oberstufenzentrums Müncheberg, des überbetrieblichen Ausbildungszentrums Bauwirtschaft Strausberg und des OHP Strzelice Krajenskie vom Sommer 2004 in Sosny. Das Workcamp war die Fortführung des Projektes „*Jugendliche der Berufsvorbereitung praktizieren ein tolerantes und gewaltfreies Europa*“, das seit Herbst 1999 jährlich in zwei mehrtägigen Phasen in Lubuskie und Brandenburg durchgeführt wird. Der Titel des Films trägt das Motto der fünften Projektphase 2003/2004: „Sport, Spiel und Spaß“.

Ein jugendlicher Kommentator erläutert am Anfang des Films den programmatischen Hintergrund: *„Zum Vertiefen der bereits geknüpften Kontakte, dem Abbau von Vorbehalten Fremden gegenüber und dem Helfen sozial Schwacher dienen in besonderem Maße die häufig sehr praktisch angelegten Gruppen während der konkreten Aufbauarbeit sowie die Zusammenarbeit mit den karitativen Einrichtungen der Gemeinde Bogdaniec.“*

In dem Film heißt es, dass die Begegnung einerseits bei der Arbeit - zum Beispiel beim gemeinsamen Malern eines Gruppenraumes, dem Anlegen von Gemüsebeeten oder dem Schaffen eines Volleyballfeldes - und andererseits in der Freizeit beim Fußballturnier, Wandern oder Singen am Lagerfeuer schon während dieser 6 Tage in Sosny bleibende positive Spuren im Miteinander hinterlässt.

Als Fazit resümiert eine beteiligte Lehrerin:

*„Alles in allem kann man mit Fug und Recht sagen, dass auch dieses fünfte Workcamp seine Wirkung nicht verfehlt und wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmenden sowie zum besseren Kennenlernen untereinander und zum Verständnis des jeweiligen anderen beigetragen hat.“*

Anschließend berichtet Herr Dembowski von seinen Erfahrungen als Amtsjugendpfleger mit deutsch-polnischen Begegnungen. Sein Bericht konzentriert sich auf die Entstehung der Partnerschaft und auf die Möglichkeiten der Finanzierung und Förderung.

*„Ich baue jetzt mit Ihnen symbolisch eine Brücke über einen Grenzfluss. Ich möchte mal von Anfang an beschreiben, wie es zu dieser Städtepartnerschaft kam, damit Sie sehen, welche Schritte notwendig sind, wie viel freiwillige Zeit auch notwendig ist, wie auch persönliche Gelder notwendig sind, bevor wir an Fördermittel denken. Vor einem Jahr begegneten sich auf der Amtsseniorenfeier 2003 das erste Mal Vertreter des Seniorenbeirates Mysliborz mit den Senioren aus Neuhardenberg. Die Initiatorin war die Chefin des Seniorenbeirates, Frau Qualmann. Sie hat es spontan initiiert. Die vorher völlig fremden polnischen Gäste wurden ganz*

herzlich in unserem Seniorenkreis aufgenommen. Jetzt fragen sie sich, was habe ich als Amtsjugendpfleger mit Seniorenarbeit zu tun? Da es bei uns eine Tradition ist, generationsübergreifende Kinder- und Jugendarbeit zu machen, beziehen wir die Kinder und Jugendlichen mit ein, indem sie mit den Senioren basteln, Tänze aufführen und dabei sind. **(Marginalie: Generationenübergreifende Kinder- und Jugendarbeit ist eine wichtige Tradition für die Gestaltung deutsch-polnischer Begegnungen)**

Nach dieser ersten Begegnung im Jahr 2003 entstand der Wunsch nach einer Verstärkung der Beziehungen von den Senioren, inzwischen aber auch von den Kindern und deren Eltern, so dass die Bürgermeister von Mysliborz, der Amtsdirektor in Neuhardenberg und die Bürgermeister von Neuhardenberg, Gusow-Plattkow und Märkische Höhe im April 2004 eine Städtepartnerschaft schlossen. Die Partnerschaft wurde in Mysliborz beschlossen und es kam ganz schnell zu einem regen Gedankenaustausch, wie diese Brücke auf verschiedene Pfeiler gestellt werden könnte. Nachdem Frau Qualmann die Planung der Brücke begonnen hat, hat sie zunächst einmal Bauleute gesucht: Seniorenbeirat, Kindergärten, Feuerwehr, Vereine, Chöre, Schulen und zivilgesellschaftlich handelnde Vertreter und Vertreterinnen beider Seiten. Wir setzten uns in einer zwanglosen Runde zusammen und unterhielten uns darüber, wie wir diese Brücke, jeder auf seinem Gebiet und auch miteinander, weiter bauen können. Denn die kann jetzt nicht einfach in der Gegend herumstehen, sondern sie muss natürlich gewartet und gepflegt werden, damit der Glanz der Partnerschaft auch weiterhin erstrahlt. Aus den offiziellen Begegnungen sind inzwischen auch private Freundschaften entstanden. **(Marginalie: Für den Aufbau deutsch-polnischer Begegnungen braucht man Partner auf beiden Seiten und Menschen, die sich persönlich engagieren)**

Zum Schluss seiner Ausführungen bietet Herr Dembowski seine Hilfe bei der Projektberatung an. Er macht den Vorschlag, einen gemeinsamen Projektantrag mehrerer Träger zu stellen und ein Netzwerk aufzubauen. Dieser Vorschlag wird in der folgenden Diskussion als zentrale Fragestellung aufgegriffen: **„Wie kann es gelingen, für unsere Region hier beiderseits der Oder gemeinsam einen EU-Antrag zu entwickeln?“**.

Darüber hinaus werden im Verlauf der Arbeitsgruppe verschiedene Aspekte deutsch-polnischer Begegnungen diskutiert und teilweise kritisch hinterfragt. Zur Ausgangssituation gehören Ziele, die beim Austausch verfolgt und folgendermaßen benannt werden:

„Meine große Vision ist es, dass es in nicht allzu ferner Zeit zur Normalität gehört, dass Deutsche und Polen gemeinsam in der Schulbank sitzen und gemeinsam etwas tun. Und das auch für die ganz schwierigen verhaltensauffälligen Jugendlichen, die wir haben.“

Eine Lehrerin aus Witnica ergänzt:

„Unser Hauptanliegen ist natürlich, dass sich die Jugendlichen besser untereinander verstehen, dass da Vorbehalte abgebaut werden und dabei auch noch ein wenig Wettbewerb entsteht. Beruflich als auch sportlich.“

Eine Schulleiterin betont:

„Es war sehr wichtig mit Hand, Kopf und Herz an die Sache zu gehen: wir haben tatsächlich Brücken renoviert, angepackt, Kultureinrichtungen renoviert. Damals waren 1.500 Jugendliche aus beiden Ländern dabei.“ **(Marginalie: Der Austausch gelingt nur, wenn man gemeinsame Ziele und Visionen hat)**

Auf die Frage, ob sich bei den Einstellungen der Jugendlichen vor und nach einem Austausch etwas verändert habe, antwortet eine Teilnehmerin:

„Es gab viele rechtsradikale Übergriffe. Und immer, wenn man versucht hat zu reden, hörte man: „Kaun se mir doch nich schon wieder ein Ohr ab, ick hab die Nase voll.“ Dann haben wir gesagt, o.k. wir müssen was tun. Das hieß: Wir versuchten, die Jugendlichen einzubinden in solche Aktivitäten, um Ängste abzubauen. Wir suchten viele Partner, die wir bis heute noch

*haben und holten ganz viele mit ins Boot.“*

Das bestätigt ihre polnische Kollegin: *„Ich bin beschäftigt als Assistentin im Projekt „Integrative Erstausbildung deutscher und polnischer Jugendliche“. Ich unterrichte Polnisch und Landeskunde seit sechs Monaten. Und ich hatte die Gelegenheit zu beobachten, welche Vorurteile da waren und wie schnell man letztendlich durch Kontakte und durch gemeinsame Praktika diese abbauen kann.“*

Bezogen auf die Kompetenzen von Jugendlichen, insbesondere Jungen, da 80 % der Teilnehmer von deutscher Seite Jungen sind, erwähnt die Referentin:

*„Die Jungs sind einfach beweglicher hinterher. Und wenn natürlich Liebschaften entstehen, was immer sehr positiv ist, dann schreiben selbst die Faulsten lange Briefe.“*

Die Motive und der Reiz des Besonderen von solchen Begegnungen verschieben sich:

*„Wir haben in Altenheimen Konzerte und Auftritte gegeben und das Interessante daran ist, es sind seit zwei Jahren nicht mehr Kinder, die besonderes Interesse daran haben, nach Polen fahren zu wollen, sondern sie sind mit dabei, weil sie sowieso zu diesem Projekt gehören mit ihren Instrumenten.“* Von der polnischen Partnerorganisation formulierte ein Lehrer: *„Also, das Miteinanderumgehen und Leben der Kinder gehört mittlerweile zur Normalität.“* Das belegt auch ein Kommentar eines deutschen Kollegen: *„Wir merken auch im Kleinen an unserer Schule, dass so mancher Schüler so auffällig nicht mehr ist, wo ich ihn in meiner Umgebung sonst anders erlebt habe.“* **(Marginalie: Die Jugendbegegnungen haben positiven Einfluss auf die Entwicklung der jungen Menschen)**

Für die personelle Organisation bezogen auf den Reiz und den Wert einer solchen Begegnung bedeutet das: *„Einstellungen haben sich insofern geändert, als dass wir heute lange Wartelisten haben, von denen, die mit wollen. Aber ich denke, wir haben all die, die wirklich mit wollten, mitgenommen. Vor allem die, die am aggressivsten sind, sollen mal mitkommen. Wir haben die richtigen Macker mitgebracht. Und selbst die reagieren in der Schule auf Bemerkungen, wie man da bloß mit fahren könne, positiv. Man merkt schon, dass sich Einstellungen ändern. Auch Eltern kommen und finden gut, dass ihre Jugendlichen mitfahren.“* Das scheint für beide Seiten zu gelten: *„Wir als der polnische Partner haben auch Wartelisten. Wir nutzen das als Motivation, als Belohnung, eine Art Doping, das ganze Jahr gut mit zu arbeiten und dann am Ende 14 Tage zu fahren. Wir machen auch Sprachtraining für unser Personal und im Rahmen von Unterricht.“* **(Marginalie: Die deutsch-polnischen Jugendaustauschprojekte sind mittlerweile sehr begehrt. Sowohl auf der deutschen wie auf der polnischen Seite gibt es Wartelisten für die Teilnehmer)**

Immer wieder werden knappe finanzielle Mittel und die fehlende Anerkennung des Engagements durch die Politik beklagt. Ein anwesender Schulrat entgegnet jedoch: *„Ich erlebe nicht, dass Politiker sich nicht für das interessieren, was wir tun. Wenn sie einen Schulrat haben, der sich für die Sache einsetzt, dann finden sich auch Wege. Auch in Zeiten knapper Kassen. Zum Thema Konkurrenz: Profilieren können sie sich nicht mit Begegnungen, wenn es nur darum geht.“* Zur Frage des Sponsoring äußert ein Teilnehmer: *„Sponsoren finden wird immer schwieriger bei der allgemeinen Lage. Wir haben aber festgestellt, dass wir gar nicht mehr runter kommen von dem Zug, da man schon erwartet, dass wir kommen und sie wieder kommen.“* Ein Projektleiter merkt kritisch an: *„Das Anliegen der heutigen Arbeitsgruppe wird zerredet, wenn wir nur von Konkurrenz und Geldern sprechen. Wenn wir nur auf finanzielle Mittel vertrauen wollen oder wenn es nur um Profilierung ginge, einer Schule, Person oder eines Projektes, dann würden wir hier alle nicht sitzen. Und das wissen wir alle.“* **(Marginalie: Fehlende Finanzierung und mangelnde Anerkennung durch die Politik erschweren den Ausbau der deutsch-polnischen Begegnungen)**

Dazu gibt es allerdings auch zahlreiche ermutigende Botschaften aus dem Auditorium: „Wir sind inzwischen im dritten Jahr unseres Projektes ohne zusätzliche Finanzierungen in der Lage, dieses Projekt durch Vereinsansiedlungen, durch Sponsoring und auch viele Spenden, aber ganz besonders durch eine sehr enge Zusammenarbeit mit unserer Kreismusikschule im Ort qualitativ hochwertig zu gestalten.“ Oder: „Ich fand es sehr schön als gesagt wurde, dass wir alle hier eigentlich so eine Art Idealisten sind. Irgendwie haben wir das immer hingekriegt, die Finanzierung, und so werden wir es auch weiterhin schaffen.“

Als zentrales Ergebnis dieser zweistündigen Debatte mit Wortbeiträgen von Akteurinnen und Akteuren aus den Bereichen Sport, Schule, Jugendarbeit, Sozialwesen und Verwaltung bekunden viele den Wunsch, ein grenzübergreifendes Netzwerk zu bilden, um Aktivitäten zu bündeln und gemeinsam Projektanträge stellen zu können. Ein erstes Treffen im Nachgang zum Fachtag organisiert zunächst der Kreis-Kinder- und Jugend Ring (KKJR) Märkisch-Oderland, um dann eine deutsch-polnische Arbeitsgruppe zur Koordinierung der Aktivitäten und zum gegenseitigen Lernen zu bilden. Ziel ist, einen gemeinsamen größeren Förderantrag zu stellen. **(Marginalie: Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe verabreden den Aufbau eines grenzübergreifenden Netzwerkes für den Bereich Schule und Jugendarbeit sowie die Erarbeitung eines gemeinsamen Förderantrages)**

## **Arbeitsgruppe 2**

### **Wirtschaft und Arbeitsmarkt**

#### **Überwindung der Grenzen – Märkte verbinden an der Oder!?**

Moderation: Gudrun Kirchhoff, Mobiles Beratungsteam Eurokomm.

Referenten: Jörg Schleinitz, Wirtschaftsamt Märkisch-Oderland, Fr. Grambke/Hr. Lau, Agentur für Arbeit Frankfurt (Oder), Hartmut Schoop, Unternehmer in Seelow

#### **Einführung**

Die Chancen und Perspektiven der Region Märkisch-Oderland/Lubuskie, dem so genannten Lebuser Land, mit dem Beitritt Polens zur EU, sind das Thema dieses Fachtags. Die allgemeine wirtschaftliche Situation in den ostdeutschen Ländern, insbesondere die schwierige Situation am Arbeitsmarkt mit der hohen Arbeitslosigkeit, die Abwanderung vor allem der jungen und qualifizierten Leute, die mittlerweile massenhaft leer stehenden Wohnungen, das Verweisen städtischer Zentren, die geringen finanziellen Spielräume der Kommunen bilden den Hintergrund für die Diskussion in der Arbeitsgruppe.

Das brandenburgische Wirtschaftsministerium konstatiert in seinem Jahresbericht 2004, dass die Angleichung der Brandenburger Wirtschaft an das Niveau der alten Länder ins Stocken geraten ist. Brandenburg hatte von 1999 bis 2003 eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 0,6 %. Bezogen auf alle Wirtschaftsbereiche ist die Zahl der Erwerbstätigen im gleichen Zeitraum um 60.000 zurückgegangen. Durch die zunehmend global agierende Wirtschaft und den Einsatz von Spitzentechnologie werden immer mehr Menschen vom deutschen Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Die Schere zwischen den Anforderungen und den Qualifikationen der Arbeitslosen klafft immer weiter auseinander.

Sowohl Ostbrandenburg als auch Westpolen sind strukturschwache und bevölkerungsarme Gebiete. Polen insgesamt hat ein kräftiges Wirtschaftswachstum zu verzeichnen, im ersten Halbjahr 2004 um 6 %. Doch davon profitieren nur wenige, die Reichen und eine wachsende urbane Mittelschicht, nicht die Landbevölkerung. In Westpolen ist die Arbeitslosigkeit mit einer Quote von 25 % höher als in Brandenburg mit durchschnittlich 19 %. **(Marginalie:**

## ***Ostbrandenburg und Westpolen sind strukturschwache und bevölkerungsarme Gebiete mit hoher Arbeitslosigkeit***

Wirtschaftsexperten und Teile der Politik fordern ein Umdenken und als neue Strategie die Konzentration der Wirtschaftsförderung auf die regionalen Wachstumskerne sowie den Abbau von behindernden Paragrafen und Genehmigungsverfahren. Um von der Entwicklung nicht gänzlich abgekoppelt zu werden, müssen die peripheren und strukturschwachen ländlichen Regionen ihre Entwicklungschancen definieren.

In der Arbeitsgruppe 2 sollen folgende Fragestellungen behandelt werden: Was hat sich seit Mai 2004 verändert und was kann sich mit der Grenzöffnung für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt in der Region entwickeln? Welche Kooperationen gibt es bereits und können durch engere Zusammenarbeit der Akteure die Entwicklungsperspektiven der Region verbessert werden? Welche Rolle spielen dabei die Übergangsregelungen? ***(Marginalie: Bietet die Grenzöffnung neue Chancen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt in der Region?)***

### **Impulsreferate**

Zunächst erläutert Herr Schleinitz vom Wirtschaftsamt Märkisch-Oderland die Maßnahmen des Landkreises für die wirtschaftliche Entwicklung. Es gibt eine „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Oderland“, die Lobbyarbeit gegenüber der Landesregierung zur Förderung der Wirtschaft betreibt. Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung ist die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur. Dazu zählen der Bau von Ortsumgehungen für die Städte Müncheberg, Seelow und Küstrin, der Ausbau der B1 als schnelle Ost-Westverbindung zwischen Berlin und Polen, der geplante Ausbau der Oder-Lausitz-Trasse und die geplante Ostbahn von Berlin-Lichtenberg nach Gorzow (demnächst Ausschreibung durch das Land). Derzeit ist die Bahnverbindung von Küstrin nach Gorzow aufgrund der geringen Taktfrequenz der PKP (staatliche polnische Eisenbahngesellschaft) als mangelhaft zu bezeichnen. ***(Marginalie: Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung ist die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur)***

Der Tourismus hat in Märkisch-Oderland ein Wachstum von 12 % zu verzeichnen und er ist noch entwicklungsfähig. Der Oder-Neiße-Radweg ist sehr attraktiv (die Lücke zwischen Lebus und Frabkfurt muss noch geschlossen werden), darüber hinaus der Europaradwanderweg von Belgien bis zum Baltikum, der direkt durch Märkisch-Oderland führt. Mit Hilfe von INTERREG-Mitteln wurden fünf neue Schiffsanlegestellen geschaffen. Für die Schifffahrt ist das Gästeaufkommen aber noch zu gering. Märkisch-Oderland hat mit drei Landkreisen der Woiwodschaft Lubuskie eine Partnerschaft vereinbart. ***(Marginalie: Mit Hilfe von INTERREG-Mitteln wurden fünf neue Schiffsanlegestellen geschaffen)***

Anschließend referieren Frau Grambke und Herr Lau von der Agentur für Arbeit in Frankfurt (Oder) über die Situation des regionalen Arbeitsmarktes und die Kooperation mit Polen. Im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt (Oder) sind 45 Tausend Arbeitslose gemeldet. Dies entspricht einer Arbeitslosenquote von 19 %, wobei die Quote zwischen 16 % im Bereich Strausberg und 26 % in den Bereichen Bad Freienwalde und Seelow stark differiert. Ca. 45 % der Arbeitslosen sind so genannte Langzeitarbeitslose, d.h. sie sind länger als ein Jahr arbeitslos. Besonders hoch ist der Anteil der arbeitslosen Frauen und der Beschäftigten aus dem Baugewerbe. Die Arbeitslosigkeit ist bereits über einen langen Zeitraum auf hohem Niveau stabil. Positive Veränderungen im gewerblichen Bereich sind nicht in Sicht. Der Tourismus ist für den Arbeitsmarkt noch ein zartes Pflänzchen. Die Besetzung von Stellen findet nur als Fluktuationsbesetzung statt (z.B. als Schwangerschafts- oder Urlaubsvertretung). Die Betriebe stellen meist nur noch befristet und auftragsbezogen ein (insbesondere im Baugewerbe).

Die EU-Erweiterung hat keine Veränderungen der Arbeitsmarktsituation bewirkt, sowohl in negativer als auch positiver Hinsicht. Die aktiven Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen der Agentur für Arbeit hatten keine beschäftigungsfördernden Effekte auf den Ersten Arbeitsmarkt, aber sie haben aus Sicht der Agentur zum sozialen Frieden beigetragen. **(Marginalie: Keine Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt durch den Beitritt Polens zu EU in Sicht)**

Die Arbeitsämter auf deutscher und polnischer Seite arbeiten mittlerweile eng zusammen. Es gibt erste gemeinsame Ausbildungsprojekte im Hotel- und Gaststättenbereich. Beispielhaft stehen hierfür die „Deutsch-polnische Jugendfabrik“ des IB in Frankfurt (Oder) und das Ausbildungsprojekt im Hotelbereich des BBV Eberswalde in Bad Freienwalde. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für gemeinsame Beschäftigungsprojekte sind bisher jedoch sehr schwierig. Möglich ist die Durchführung von Praktika auf der jeweils anderen Seite. So konnten Auszubildende im Bereich Telekommunikation aus Slubice ihre Praktika in Frankfurt (Oder) absolvieren. Die IHK in Frankfurt (Oder) bietet ein deutsch-polnisches Beratungszentrum an. **(Marginalie: Erste gemeinsame Projekte im Bereich der Ausbildung werden umgesetzt, auch wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür noch schwierig sind)**

Die Übergangsregelungen für den Arbeitsmarkt werden als nachteilig für die Entwicklung der Region angesehen. Es ist eine dreijährige Übergangsfrist festgeschrieben, die bis auf sieben Jahre verlängert werden kann. Freizügigkeit besteht für das Studium, das Wohnen und für Selbständige. Wie bereits vor der Erweiterung sind weiterhin möglich: Saisonbeschäftigung inklusive Grenzgänger, befristete Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Hotel- und Gaststättengewerbe (Wanderarbeiter). Ansonsten kann eine begrenzte Arbeitserlaubnis erteilt werden, wenn eine Aufenthaltsgenehmigung vorliegt. Im letzten Jahr waren elftausend polnische Arbeitskräfte im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt (Oder) beschäftigt. **(Marginalie: Die Übergangsregelungen sind für die Entwicklung des regionalen Arbeitsmarkts nachteilig)**

Herr Schoop hat die Grenze bisher als Hindernis für die Unternehmen erlebt. Der regionale Markt ist sehr klein und für Investoren wenig attraktiv. Hinzu kommt die schlechte Qualifikation der Arbeitskräfte. Für die Entwicklung der Betriebe müsste deren Kapitalbasis gestärkt und die Kreditvergabe der Banken erleichtert werden. Die Koppelung preiswerter polnischer Arbeitskräfte und deutscher Rechtssicherheit kann ein Standortvorteil sein. Es sollte den Betrieben im Grenzraum ermöglicht werden, deutsche und polnische Arbeitskräfte zu beschäftigen, um diesen Standortvorteil nutzen zu können und damit qualifizierte Arbeitskräfte in der Region zu halten. Ausbildungsabschlüsse sollten auf beiden Seiten anerkannt werden. **(Marginalie: Preiswerte polnische Arbeitskräfte und deutsche Rechtssicherheit als Standortvorteil?)**

## Diskussion

In der anschließenden Diskussion werden vor allem die Notwendigkeit der Kooperation für die Entwicklung der Region und der Abbau von Barrieren durch menschliche Begegnungen und das Erlernen der jeweiligen Sprache hervorgehoben. **(Marginalie: Kooperation und der Abbau von Barrieren sind Voraussetzung für die Entwicklung der Region)**

Um die wirtschaftliche Zusammenarbeit voranzutreiben, brauche man Kenntnisse voneinander, von den Stärken und Schwächen. Es solle eine dauerhafte Kooperation aufgebaut werden, von der beide Seiten profitieren. **„Wir können nur gemeinsam überleben.“** (Herr Röder, QCW Eisenhüttenstadt). Die auf beiden Seiten stark ausgeprägte Bürokratie behindere mögliche Entwicklungen.

Polen werde von deutschen Unternehmen bisher zu sehr als Absatzmarkt gesehen. Nur sehr langsam werde Polen auch als Beschaffungs- und Arbeitsmarkt wahrgenommen. Der Raum um Poznan entwickle sich wirtschaftlich so schnell, dass man bereits von einer boomenden Region sprechen könne. Die Betriebe im Grenzraum nähmen das noch zu wenig wahr. Die Forderung von Herrn Schoop, deutsche und polnische Arbeitskräfte nach den unterschiedlichen nationalen Lohnniveaus in einem Betrieb beschäftigen zu können, wird von den Teilnehmern sehr kritisch gesehen. Auch wenn dies rechtlich ermöglicht würde, so sei eine derartige Konstellation sozialer Sprengstoff in den Betrieben.

Die Diskutanten bemängeln, dass es in den Zentren, im Einzelhandel und der Gastronomie noch keine Hinweise in polnischer Sprache gebe. Im Gegensatz zum polnischen Grenzraum habe sich die deutsche Seite noch nicht auf polnische Kundschaft eingestellt, obwohl deren Anteil ständig steige, da der Mittelstand in Polen wachse. **(Marginalie: Fehlende Hinweise in polnischer Sprache verdeutlichen, dass sich die Deutschen im Grenzraum noch nicht auf polnische Kundschaft eingestellt haben)**

Aus Sicht der Teilnehmer werden die Gebildeten und Mobilen weiterhin die Region verlassen. Die Bildungsbarrieren seien sehr schwierig abzubauen. Die Arbeitnehmer sollten auf Kooperation vorbereitet werden. Deutsche seien dafür weniger offen als Polen. Die Sprachbarriere sei für Junge weniger ein Problem als für Alte. Die Bereitschaft zum Erlernen der anderen Sprache sei bei der jungen Generation stark gewachsen.

Auslandserfahrungen seien für Arbeitnehmer sehr wichtig, sie führen zu einer kulturellen Öffnung und befördern Toleranz. Für die Zukunft würde interkulturelle Kompetenz mehr als bisher erforderlich sein. Es bedürfe einer intensiven Förderung der menschlichen Begegnungen und eines neuen Selbstverständnisses als „**gemeinsame Region in Europa**“.

Im Ergebnis der Diskussion vertreten die Teilnehmer die Überzeugung, dass die Annäherung zwischen Deutschen und Polen in der Grenzregion schneller gehen wird als man denkt.

**(Marginalie: „Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ein Erfolg.“ (Henry Ford))**

### **Arbeitsgruppe 3**

#### **Kultur verflochten entlang der Oder**

Moderation: Witold Kaminski, Mobiles Beratungsteam Eurokomm.

ReferentInnen: Charlotte Stolz, Bildungs- und Begegnungsstätte Schloß Trebnitz,

Janusz Janiszewski, Leiter des Jugendkulturhauses Gorzow,

Barbara Krzeszewska Zmyslony, Dozentin, Germanistin an der Universität Zielena Gora,

Herausgeberin der Kulturzeitschrift „Pro Libris“

Zwei Impulsreferate aus zwei völlig unterschiedlichen Richtungen leiteten die Diskussion der Arbeitsgruppe ein. Das Eine stellte eine Art Praxisbericht aus mehrjährigen Erfahrungen des Bildungs- und Begegnungszentrums Schloss Trebnitz dar. Das Andere sollte aus der Perspektive eines Bildungsinstitutes und des Verlages „Pro Libris“ die anschließende Diskussion über Zukunftsperspektiven und Zukunftsvisionen befruchten.

Die erste Referentin, Frau Charlotte Stolz, berief sich zunächst auf Medienberichte in denen die deutsch-polnische Kooperation als schwieriges Unterfangen dargestellt wird. „Polen und Deutsche auf dem Weg vom Misstrauen hin zur Versöhnung“ hieß der Titel eines Artikels und

der Untertitel ergänzte noch: „Vergessen? Gibt es nicht, die Zeit heilt nicht alle Wunden“. „Ich habe mir gedacht, das klingt alles irgendwie so schwer und nach Mühe. Man muss sich also Mühe geben, um in Kontakt zu kommen“, aber „wir (sie und ihr polnischer Partner aus Gorzow) arbeiten jetzt schon über sechs Jahre zusammen und diese Art schwerer Mühe haben wir nicht erlebt.“ **(Marginalie: In den Medien wird die deutsch-polnische Kooperation als schwieriges Unterfangen dargestellt)**

Die Einrichtung, die sie leitet, Schloss Trebnitz, „ist ein Bildungs- und Begegnungszentrum hier im Landkreis Märkisch-Oderland. Wir machen Begegnungs- und Austauschprojekte mit Jugendlichen aus ganz Europa, vorrangig Osteuropa. Sehr viele dreisprachige Projekte. Wir benutzen die Kultur und künstlerische Arbeitsweisen, um die Jugendlichen miteinander in Kontakt zu bringen. Vorwiegend sind das Theater- und Schreibwerkstätten, Multiplikatorenfortbildung usw.“

Ihr polnischer Partner, Janusz Janiszewski, stellte ebenfalls seine Einrichtung vor: „Ich repräsentiere hier das Jugendkulturhaus in Gorzow. Das ist ein spezifisches Kulturhaus. Wir haben nur wenige solche Kulturhäuser in Polen. Wir beschäftigen uns eigentlich nur mit der Jugend, sind also eine Art Bildungszentrum für die Jugend. Wir geben den Jugendlichen die Möglichkeit zu kulturellen Betätigungen, die außerhalb der Schule stattfinden. Wir haben auch verschiedene Filialen außerhalb von diesem Kulturhaus und ein Kinderheim. Dieses Jugendhaus hat verschiedene Arbeitsgruppen oder Fachgruppen. Wir bemühen uns sehr um die Zusammenarbeit auf internationalem Niveau. Wir haben Kontakte nach Litauen und nach Deutschland.“ **(Marginalie: Nutzung von Kultur und künstlerischen Arbeitsweisen, um die Jugendlichen in Kontakt zu bringen)**

An internationalen Projekten nehmen verschiedene Jugendgruppen teil: „Da sind Jugendliche, die sich einfach nur treffen, Studenten, die Theaterpädagogik, Sozialpädagogik oder anderes studieren, bis hin zu Schülern, die noch nie Theaterarbeit gemacht haben. Es ist die ganze Bandbreite. Ich habe absichtlich diese verschiedenen Gruppen erwähnt mit denen wir arbeiten, damit ich dann erläutern kann, warum wir uns an diese Themen heranwagen. Also, wir haben u.a. Theaterwerkstätten zu „Die Wände“ von Genet und „Die alte Frau“ von Anne Krams gemacht. Wir haben ein Fontanegedicht theatralisch umgesetzt, dann gab es eine Theaterwerkstatt zu Hamlet - dem Hamlet von Shakespeare und dem Hamlet von Heiner Müller, und vieles mehr. Das sind alles sehr anspruchsvolle Themen. Und ich hatte am Anfang die Aussage gemacht, unser Kontakt hat ohne die Mühen geklappt. Und ich denke, es liegt daran, dass zwei Elemente bei diesem Austausch bei uns beiden schon vor handen waren, die ich für die Basis von interkulturellem Austausch halte. Das Erste ist das gemeinsame Interesse. In diesem Fall das gemeinsame Interesse am Theater. Und dieses Interesse ist - ganz egal ob das Laien sind oder Jugendliche - mit großer Erfahrung verbunden. Sie haben alle ein großes Interesse. Und das Zweite ist, ich nenne es mal, Lust, sich einer thematischen Herausforderung zu stellen. Also, der Spaß daran, sich eine große Aufgabe zu stellen. Das sind wie gesagt die beiden Elemente, die dazu beitragen, dass unsere Theaterwerkstätten in einer kreativen offenen Atmosphäre ablaufen. Also es gibt sehr große Herausforderungen für die Jugendlichen, die daran teilnehmen. Erstens fahren sie in ein fremdes Land und lernen andere bzw. neue Menschen kennen. Zweitens muss man sich dazu zwingen, zu arbeiten, wobei man das Arbeiten mit anderen meist nicht kennt. Und drittens muss man das Thema irgendwie erfassen bzw. sich damit auseinandersetzen. Dabei stellt sich heraus, dass diese drei Dinge eine wirklich große Herausforderung darstellen. Dank dieser großen Herausforderung können die Jugendlichen die gemeinsame Zeit kreativ verbringen.“ **(Marginalie: Voraussetzung für eine funktionierende Kooperation ist das gemeinsame Interesse und die Lust, sich einer thematischen Herausforderung zu stellen)**

Im weiteren Verlauf erläuterte Frau Stolz die Methoden der Arbeit in den Theaterprojekten: „Ich möchte betonen, dass wir uns nicht nur mit dem Initiieren der Stücke beschäftigen. Es ist eher so, der Text soll eine Inspiration sein und manchmal kann daraus ein ganz anderes Stück entstehen. Ich möchte das jetzt ein wenig ergänzen, indem ich einen Überblick über die Arbeitsweise mit den Jugendlichen aus zwei oder manchmal mehr Ländern gebe. Und zwar ist die Arbeit aufgeteilt zwischen einer großen Gruppe, wo die Jugendlichen alle gemeinsam aktiv sind und dann teilen wir die Gruppe ganz bewusst nach Nationalitäten. Das mag sie zunächst einmal verwundern, denn wir machen ja die Werkstätten, damit sich die Kulturen besser kennen lernen und besser zusammenarbeiten. Warum werden die Jugendlichen dann geteilt? Also, die gemeinsamen Teile sind das Training und die Diskussion. Bei den Diskussionserläuterungen ist es so, dass sich die Jugendlichen alle zwei Tage im Prozess mit den Ergebnissen ihrer Arbeit zeigen. Und dann sprechen sie darüber. D.h., die Teilnehmer wissen jederzeit, was die anderen machen. Aber sie arbeiten an dem Stück getrennt voneinander, so dass wir am Ende vier verschiedene Versionen des gleichen Stückes hatten. Die Verständigung der Gruppen lief über Englisch. Wenn dies mal nicht reichte, so wurde auf eine Studentin zurückgegriffen, die deutsch und polnisch kann. Ich muss schon sagen, jedes Land hat eine charakteristische Theatersprache. Wenn wir das mischen würden, hätten wir einen großen bunten Salat. Durch diese Arbeitsweise erhalten wir uns die wunderbare Vielfalt und Wandlungsfähigkeit der Vielfalt.“  
**(Marginalie: Die Nutzung der Vielfalt der Sprachen und der unterschiedlichen kulturellen Charakteristika sind das Geheimnis des Erfolgs)**

Die zweite Referentin, Frau Barbara Krzeszewska-Zmyslony, unterrichtet „Deutsch seit vielen Jahren in der Fremdsprachenabteilung und leite seit beinahe acht Jahren das Zentrum für deutsche Sprache und Kultur an der Universität. Dieses Zentrum ist aus den Mitteln der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit entstanden. Wir arbeiten mit den anderen Fakultäten der Universität zusammen, mit dem Stadtamt in Zielona Gora, mit Schulen - vorwiegend Mittelschulen- und mit der Woiwodschaftsbibliothek (mit der die Zusammenarbeit besonders erfolgreich ist), mit dem Künstlerverband und mit dem Museum.“

In dieser Eigenschaft beteiligt sie sich an der Organisation und Durchführung der deutsch-polnischen Schülerprojekte: „Seit acht Jahren organisieren wir Sprachwettbewerbe für die deutschen Schüler aus den deutsch-polnischen Gymnasien aus Frankfurt und Cottbus, die Polnisch als Fremdsprache lernen und für die polnischen Schüler, die Deutsch lernen. Die Sprachwettbewerbe finden in der Woiwodschaftsbibliothek statt. Die Aufenthalte erfreuen sich großer Beliebtheit und könnten als Modell für gemeinsame deutsch-polnische Jugendbegegnungen dienen. **(Marginalie: Sprachwettbewerbe sind ein Modell für deutsch-polnische Jugendbegegnungen)** Und damit scheinen wir einen Weg aus der Ratlosigkeit gefunden zu haben. Ich wollte nur ergänzen, diese Sprachgrenze, die wir haben, die ja wirklich sehr scharf ist, kostet Zeit, sie zu überwinden. Dadurch leidet auch der gegenseitige Kulturaustausch. Von oben wird uns als Vorbild die Zusammenarbeit an der deutsch-französischen Grenze empfohlen. Jedoch die Vorurteile und Unterschiede zwischen Polen und Deutschen auf Grund ihrer komplizierten Geschichte erscheinen schwerwiegend. Es liegen wohl noch mehrere Jahrzehnte Arbeit auf diesem Gebiet bevor. Ja, aller Anfang ist schwer, aber es liegt in unserem gegenseitigen Interesse die begehbaren Wege zu finden. Für diese Arbeit brauchen wir engagierte Menschen, vor allem die Lehrer, die Deutsch oder Polnisch als Fremdsprache vermitteln. Sie stehen im Kontakt mit den zukünftigen bewussten Bürgern. Dies verlangt wiederum langfristige und gut vorbereitete Programme. Z.B. eine Schulpartnerschaft zu gründen ist ganz einfach. Aber für eine längerfristige Arbeit muss diese Schulpartnerschaft gefördert werden. Die Menschen sollen auf diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit größeren Wert legen. In dem deutsch-polnischen grenzüberschreitenden Dialog, der mir neulich in die Hände gefallen ist, lautet das Neunte Gebot: „**Tragen wir dazu bei, dass die deutsche Arbeitsamkeit und Rechtsstaatlichkeit mit der polnischen Phantasie und Findigkeit eine**

**neue positive Qualität in Europa schaffen.“**

**(Marginalie: Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bedarf einer höheren Wertschätzung und engagierter Menschen)**

Als kein einfaches, aber gutes Beispiel mit Zukunftsperspektive nannte sie die Kulturzeitschrift „Pro Libris“, „die von dem Kulturleben beiderseits der deutsch-polnischen Grenze berichten soll. Die Redaktion steht im Kontakt mit den Bibliotheken in Cottbus, das ist unsere Partnerstadt, und mit Frankfurt (Oder). Die wichtigsten Beiträge in der Zeitung erscheinen in zwei Sprachen. Die Arbeit der Redaktion ist mühsam. Eins haben wir aber schon gelernt, die Deutschen schreiben immer zielgerecht. Dabei bleiben die unseren wenig konkret. Es bedeutet aber nicht, dass wir den gemeinsamen Weg nicht beschreiten können. Wir müssen Empathie und Sensibilisierung für das Anderssein lernen.“ **(Marginalie: Empathie und Sensibilisierung für das Anderssein müssen erlernt werden)**

Die weiteren Beispiele der guten und ergebnisorientierten Zusammenarbeit sind „die Aktivitäten der Philharmonie, die schon sehr bekannt ist. Seit 10 Jahren werden hier schon die Ost-West-Musikbegegnungen veranstaltet. Neulich ist mit Hilfe von EU-Mitteln ein moderner Konzertsaal gebaut worden. Tolerantes Brandenburg heißt das operative Programm der Landesregierung Brandenburg. Gibt es ein Stich- oder Schlagwort auf der polnischen Seite? Gibt es so ein Zeichen des Willkommens als Leitmotiv der langjährigen stabilen Politik dem Nachbarn gegenüber? Dieses Fragezeichen ist an die Medien und die Regierung gerichtet.“

## **Diskussion**

Im Verlauf der Diskussion wird auf die in den Impulsreferaten erwähnten Stichpunkte eingegangen.

Darüber hinaus wurde die Frage des fehlenden Interesses der Medien und eine inkompetente Berichterstattung diskutiert. „Ich will auf die Mediensituation eingehen. Wie ist es, wird es auf deutscher wie auf polnischer Seite so gehandhabt, dass die Negativberichterstattung vorherrscht? Und was glaubt ihr, woran es liegt?“ und nach Auswegen aus der Situation gesucht: „Ja, ich wollte noch einmal auf das Problem der Presse eingehen. Das Schloss Trebnitz hat im Augenblick auch das Problem, dass wenig berichtet wird über das, was wir machen. Und das ist ein sich immer wieder bestätigendes Phänomen. Stetige ausdauernde Arbeit produziert keine Schlagzeilen. Und von daher finde ich die Idee einfach wunderbar, eine Zeitung bzw. Zeitschrift zu gründen und darin zu schreiben, was man für wichtig hält.“

**(Marginalie: Die gut funktionierenden Projekte erfahren zu wenig Resonanz in den Medien)**

Der Anlass bot die ausführliche Vorstellung der Zeitschrift „Pro Libris“ und den Aufruf der Herausgeberin zur Zusammenarbeit. „Jetzt soll es eine deutsch-polnische Zeitschrift sein und es ist wichtig, gute deutsche Texte in diese Zeitschrift zu bekommen. Die Thematik dieser Zeitschrift ist Literatur, Kultur und ein wenig auch gesellschaftliche Themen. Der Untertitel ist „Zeitschrift für Kunst und Literatur von Lubuskie“. Wir sind auch interessiert an Zusammenarbeit mit Künstlern, die schreiben, malen oder sonst was machen. Wir haben auch einen Raum, wo wir Ausstellungen organisieren können. Vielleicht können wir auch gemeinsam deutsch-polnische Ausstellungen organisieren. Also, gemeinsam veröffentlichen, gemeinsam schreiben und durch das gemeinsame Veröffentlichen können wir uns auch besser kennen lernen. Denn „Pro Libris“ ist nicht nur eine Zeitschrift, sondern ist auch ein Verlag. Wir haben schon viele Stellungnahmen vorbereitet auf Polnisch und auch auf Deutsch. Es gibt sie auch als polnisch-französische Ausgabe. Die Bitte an sie ist sehr groß: Ich bitte um gute

**Zusammenarbeit. (Marginalie: Die Kulturzeitschrift „Pro Libris“ bietet ein Forum für die Region und deutsch-polnische Themen)**

Die Frage nach der Gestaltung und einer finanziellen Ausstattung der Projekte hat mehrere Diskussionsteilnehmer beschäftigt. Eine Stimme aus dem Saal: „*Ich kann das nur noch einmal unterstreichen. Die Projekte können nur funktionieren, wenn es einen geschützten, angstfreien Raum gibt und sie sich frei entfalten können. Und es kann nur funktionieren, wenn die finanzielle Unterstützung da ist, das möchte ich an diesem Punkt anmerken, weil das tatsächlich zu dem Titel passt, wie raus aus der Ratlosigkeit. Das macht mich manchmal ratlos, wie soll es weitergehen, wo es doch immer schwieriger wird, diese Projekte zu realisieren. Finanzierungen, die es früher gab, gibt es heute nicht mehr. Stichwort Euroregion, da habe ich jetzt die Nachricht bekommen für diese deutsch-polnischen Theaterprojekte, die sogar neue Formen haben, neue Themen aufgreifen, wird gesagt, sie sind nicht mehr innovativ und daher gibt es kein Geld mehr dafür. Ich spreche es einfach mal an, diese Kooperation funktioniert nur, wenn man die materiellen Voraussetzungen hat. Und wenn sie nach und nach überall weg gestrichen werden, dann wird es sie nicht mehr geben. Und ich finde das sehr schade, denn durch solche Programme wird etwas sehr Gutes angestoßen, was dann fallengelassen wird wie ein nasser Sack.*“ **(Marginalie: Kooperationsprojekte können nur gelingen, wenn sie langfristig finanziell abgesichert sind)**

Und eine weitere Stimme: „*Die Jugendlichen arbeiten sehr gut, wenn sie in positivem Sinne an ihrem Projektort gefangen sind wie auf einer Insel. Die polnischen und deutschen Schüler wären gern noch eine Woche geblieben. Nicht nur weil sich Jungs und Mädchen da gefunden hatten, sondern gerade das Theaterprojekt war hier ganz erfolgreich.*“

Es gab aber auch Stimmen, die bisherige Erfahrungen weniger optimistisch einschätzten: „*Wir machen auch Theater, aber auch Jugendaustausche und Freiwilligendienste in Strausberg. Und ich finde, es klingt immer nach so einer Klientel, die schon voller Begeisterung ist und für Kunst, Kultur und für Schreiben schwärmt. Diese Erfahrung kann ich leider nicht immer so teilen. Ich erlebe gar nicht so viel Schreibbegeisterung zum Beispiel. So ähnlich geht es mir auch mit dem Jugendaustausch. Ich hatte in diesen Wochen ein Crossborder-Projekt. Um das mal am Beispiel des Interesses an Politik zu verdeutlichen. Politik ist ja oft gerade für Jugendliche etwas Abschreckendes und wenn sie dann von politischer Bildung hören, sagen sie, „Oh Gott, ich nicht.“ Jetzt gilt es, zu überlegen, wie kann man die Leute dazu bringen, sich über bestimmte Themen auseinander zu setzen. Wie kann man z.B. auch junge Polen dazu bringen, aktiv zu werden? Also, selber etwas zu organisieren, was ich immer als schwieriger empfand - in Polen mehr als in Deutschland. Das liegt sicher daran, dass es dort vorher nicht diese Struktur von Vereinen und Initiativen gab, die etwas auf die Beine stellen. Und da ist noch viel zu tun, glaube ich, im gegenseitigen Prozess der Annäherung und bei der Überlegung, was sind da die richtigen Methoden oder Wege. Also, für mich ist da schon die Frage, interkulturell gemischt oder nicht gemischt? Was bewährt sich bei der interkulturellen Arbeit? Wie schaffen wir es, dass da nicht eine deutsche Dominanz zu Stande kommt, sondern polnische Jugendliche, die an einer Teamerschulung teilgenommen haben sagen, o.k. ich traue mir das zu, ich versuche es, ich mache es, ich probiere es einfach mal aus, einen Workshop zu leiten.“ **(Marginalie: Das Gelingen interkultureller Projekte ist im besonderen Maße von ihrer professionellen Umsetzung abhängig)***

Kulturaustausch und deutsch-polnische Kooperation in diesem Bereich darf aber nicht nur von Jugendprojekten monopolisiert werden. Es gibt mehrere Beispiele, dass auch die ältere Generation wertvolle gemeinsame Projekte initiiert und durchgeführt hat. „*Es stimmt schon, dass die Kultur- und Sprachaustausche auf lange Sicht angelegt werden müssen. Und die Alten gibt's ja auch immer noch. Und die Masse der Alten sind keine aktiven Alten. Und wenn ich das hier*

*lese, was da geschrieben wird, dann kann ich daraus ableiten, dass wir eigentlich die Senioren bei einer Vielzahl der Aktivitäten gar nicht eingeplant haben. Ich komme vom Seniorenbeirat aus Neuenhagen bei Berlin. Nur zwei Beispiele: Es gibt in Polen seit vielen Jahren eine Seniorenuniversität. Das haben wir übernommen. Und bei uns gehen jedes Jahr semesterweise viele ältere Leute studieren und hören viel Neues immer wieder von Senioren, die hier in den Regionen wohnen. Wir haben seit Jahren eine Arbeitsgruppe Zeitzeugenarbeit. Senioren schreiben Erfahrungen, Erlebnisse, Kurzgeschichten über das, was sie erlebt haben. Vor allem waren das Dinge aus der Zeit des Krieges und der Nachkriegszeit. Heute haben wir eine schöne, dicke Broschüre, eine deutsch-polnische Zeitzeugenbroschüre. Partner von beiden Seiten haben sie geschrieben, ausgetauscht. Wir wissen, was dort war und sie wissen, was bei uns war. Es klappt hervorragend.“ **(Marginalie: Die deutschen und polnischen Senioren pflegen mittlerweile einen regen Kulturaustausch. Zeitzeugenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil)***

Zum Schluss hat die Arbeitsgruppe Stichpunkte verabschiedet, welche als Ergebnis der Diskussion im Plenum vorgetragen wurden.

#### **Arbeitsgruppe 4 Sicherheit an der Grenze – Was hat sich seit Mai 2004 verändert?**

Moderation: Ryszard Cenker, Mobiles Beratungsteam Eurokomm.

Referenten: Lars Beyer, stellvertretender Inspektionsleiter BGS Frankfurt (Oder), Herr Lietsch, Leiter der deutsch-polnischen Koordinierungsstelle BGS, Frankfurt (Oder), Volcker Weiß, Vertreter Hauptzollamt Frankfurt (Oder), Sachgebiet Finanzkontrolle und Schwarzarbeit

Gäste: Stanislaw Piorkowski, Major, Grenschutz, Lubuskie, Zbigniew Pytka, olizeikommandant, Gorzow

#### **Einführung**

Seit dem 1. Mai 2004 wurde die Grenze durchlässiger. Einreiseerleichterungen, wie die Aufhebung der Visumpflicht für alle EU-Bürger und der zollfreie Warenverkehr wurden zur Tatsache. Die Realität wurde aber nicht von Misstrauen, Ängsten und Befürchtungen befreit, die auf beiden Seiten der Grenze noch spürbar sind. Die Übergangsregelungen beschränken u.a. die Freizügigkeit der Arbeitnehmer aus den Beitrittsländern in einigen Europäischen Ländern. Die Befürchtungen einer Überflutung des deutschen Arbeitsmarktes mit billigen Arbeitskräften aus Osteuropa, vor allem aber aus Polen, haben sich bisher als unbegründet erwiesen. Eine Zunahme der Kriminalität konnte ebenfalls nicht festgestellt werden.

Wie ist die Situation an der Grenze jetzt? Welche Herausforderungen stehen vor den deutschen und polnischen Beamten des Grenzschutzes, der Polizei und des Zollamtes? Mit welchen Schwierigkeiten, Problemen und Herausforderungen sind sie jetzt konfrontiert? Wie lange wird es noch dauern, bis die Bedeutung der deutsch-polnischen Grenze beispielsweise mit der deutsch-niederländischen Grenze vergleichbar wird?

#### **Impulsreferate**

*Lars Beyer, stellvertretender Inspektionsleiter der BGS-Inspektion Manschnow*

Herr Beyer stellte die Zuständigkeiten und Aufgaben des BGS vor und erläuterte die Veränderungen, die nach dem 1. Mai 2004 aufgetreten sind.

*„Unsere Zuständigkeit ins Landesinnere geht bis an den Ortsbereich von Berlin heran. In diesem*

Bereich sind wir unter anderem für die grenzpolizeilichen Aufgaben, aber auch die bahnpolizeilichen Aufgaben, insbesondere der Bahnlinie Kostrzyn - Berlin sowie der Bahnlinie Frankfurt (Oder) – Eberswalde zuständig. Der Schwerpunkt unserer Tätigkeit liegt ganz klar in der Kontrolle des grenzüberschreitenden Verkehrs an den Grenzübergängen Küstrin-Kietz und Hohenwutzen. Die Besonderheit bei diesen beiden Grenzübergängen ist, dass sie beide auf polnischem Hoheitsgebiet liegen. Daraus resultierend ergeben sich für den BGS entsprechende Pflichten aber auch gewisse Einschränkungen. Seit dem 1. Mai 2004 kontrollieren der BGS und der polnische Grenzschutz gemeinsam. **(Marginalie: Seit dem 1. Mai 2004 kontrollieren der BGS und der polnische Grenzschutz gemeinsam)** Vorrangiges Ziel dieser Form der Kontrollen ist eine Beschleunigung des grenzüberschreitenden Verkehrs. Des Weiteren hat sich seit dem 1. Mai – und ich denke, dass ist auch sicht- und spürbar – der Zoll deutlich von den Grenzübergängen zurückgezogen. Demzufolge sind also auch die Warenkontrollen an den Grenzübergängen weggefallen und es finden nur noch Personenkontrollen statt. Dadurch, dass die Republik Polen aus meiner Sicht in kurzer Zeit den Schengener Bedingungen beitreten wird, werden in Polen die stationären Kontrollen an den Grenzübergängen weggefallen.“

Das bedeutet auch eine neue Aufgabenwahrnehmung für den polnischen und deutschen Grenzschutz. Es werden bereits neue Einsatzvarianten trainiert. Zum einen ist es die gemeinsame Durchführung von Grenzgängen sowohl auf dem polnischen als auch dem deutschen Hoheitsgebiet, die künftig von immer größerer Bedeutung werden. „Aus den Erfahrungen an der Grenze Deutschlands zu den Niederlanden, ist es wahrscheinlich, dass wir dauerhaft und gemeinsam als deutsche und polnische Sicherheitspartner unseren Dienst versehen werden. D.h., was zurzeit sporadisch verabredet wird, wird dann zu einer Dauerinstitution“, erläutert Herr Beier.

Zum anderen werden sowohl materielle als auch personelle Ressourcen gebündelt und zielgerichtet von den Sicherheitspartnern verwendet. Neben der Bündelung der materiellen und personellen Ressourcen werden auch die vorhandenen rechtlichen Kompetenzen jeder beteiligten Behörde optimal ausgenutzt. „Die Kontrollen werden von stationären zu immer mehr mobilen im Hinterland eingesetzten Kontrollen übergehen. Der BGS wird auch in Zukunft an der Grenze zu Polen präsent und aktiv sein. Dies geschieht in enger Abstimmung und Kooperation mit dem polnischen Grenzschutz und mit den deutschen Sicherheitsbehörden. Dieses Konstrukt der Zusammenarbeit soll dann durch die Ausnutzung der vorhandenen Ressourcen maximale Sicherheit in der Grenzregion gewährleisten.“ **(Marginalie: BGS und polnischer Grenzschutz werden in Zukunft als deutsche und polnische Sicherheitspartner ihren Dienst tun. Die stationären Kontrollen werden zunehmend von mobilen im Hinterland abgelöst)**

Herr Lietsch, Polizeipräsidium Frankfurt (Oder), deutsch-polnische Dienststelle:

Herr Lietsch konstatierte zum Anfang seines Vortrages: „Auf beiden Seiten der Oder ist die Kriminalität rückläufig. Und alle Befürchtungen zum 1. Mai, es könnte jetzt was ganz Schlimmes passieren, sind nicht eingetreten. Diese Aussage ist relativ. Schon ein großer Politiker hat gesagt „glaube nur der Statistik, die du selber gefälscht hast“. Ich will damit nur sagen, dass die Zeit zu kurz ist, um aus der statistischen Entwicklung jetzt zu sagen, dass es zu einem Anstieg kommt. Denn wir haben erst fünf Monate und wir brauchen mindestens ein halbes Jahr, um zu beurteilen, was sich ändert. Aber die Grundaussage stimmt. Insgesamt ist aber für die Polizei spürbar, dass der Beitritt Polens für ihre Arbeit nicht ohne Auswirkungen bleibt. Die neue Situation ergibt ganz neue Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Zusammenarbeit. Es ist weiterhin zu beobachten, dass Kriminalität immer globaler wird. Das Grenzterritorium ist im weitesten Sinne ein Durchgangsgebiet der Kriminalität geworden. Die Straftaten, die als besonders schwer von den Sicherheitsbehörden eingeschätzt werden (wie Drogenkriminalität, Menschenschmuggel, Waffenschmuggel, Terrorismus, Geldfälschung), tragen internationalen Charakter. Die Schwierigkeit liegt in der Bekämpfung der Kriminalität. In diesem Bereich können

die Sicherheitspartner nicht mehr alleine, sondern nur mit der polnischen Seite gemeinsam tätig sein.“ **(Marginalie: Entgegen den Befürchtungen ist die Kriminalität auf beiden Seiten der Oder rückläufig. Das Grenzterritorium ist jedoch Durchgangsgebiet für die zunehmend global agierende Kriminalität)**

In diesem Zusammenhang wird auf die wachsende Bedeutung eines guten Informationsmanagements hingewiesen. **„Erfolge hängen im Wesentlichen davon ab, dass die richtige Information zur richtigen Zeit an die richtige Frau oder den richtigen Mann der richtigen Organisation dringt. Es muss ein ständiger Informationsfluss gewährleistet bzw. gesichert werden, um der Herausforderung, die mit dem internationalen Charakter der Kriminalität verbunden ist, besser vorbereitet zu begegnen. Wenn der Informationsfluss nicht gewährleistet wird, wird Kriminalitätsbekämpfung in der Zukunft sehr schwierig werden. Um dieses zu verhindern, bereitet sich die Polizei auf neue Organisationsformen vor. Diesbezüglich wurde im vergangenen Jahr eine deutsch-polnische Koordinierungsstelle in Frankfurt (Oder) eingerichtet und integriert. Weiterhin vorstellbar ist, und das ist erst eine Vision, dass es demnächst gemischt besetzte Dienststellen gibt, die dann in einem Haus deutsche und polnische Polizisten, Grenzschützer und Zöllner unterbringen. Heute schon sitzen in Frankfurt (Oder) ein Beamter des Landeskriminalamts (LKA) Brandenburg, Beamte von der Zollfahndung Berlin-Brandenburg und vielleicht demnächst auch noch von anderen Organisationen im selben Haus.“** Der Grenzschutz hat eine Kontaktstelle in Frankfurt (Oder) eingerichtet mit der die deutsch-polnische Dienststelle sehr eng zusammenarbeitet. Herr Lietsch erwartet, dass in diesem Jahr noch weitere politische Entscheidungen getroffen werden, um die angedeutete Entwicklung zu ermöglichen. **(Marginalie: Kriminalitätsbekämpfung ist auf ein gutes Informationsmanagement angewiesen. Mit neuen Organisationsformen wie der deutsch-polnischen Koordinierungsstelle in Frankfurt (Oder) bereitet sich die Polizei darauf vor)**

Abschließend wies Herr Lietsch auf die Problematik der sprachlichen Verständigung hin: **„Man stellt oft fest, dass die Kommunikationssprache immer noch ein Problem ist, zu dessen Lösung mehr Bemühung gewünscht ist.“** Die angebotenen Sprachkurse für Mitarbeiter der Dienststellen seien nicht ausreichend. Fach- und Dienstgespräche bedürfen guter und best ausgebildeter Dolmetscher, damit ein effektiver Informationsaustausch ermöglicht werden kann. **„Ich kann nur das unterstützen, was bereits heute früh gesagt wurde: Wenn es uns nicht gelingt, die Sprache schon zu Beginn unserer Schulzeit zu vermitteln, haben wir als Behörden mit einer ganzen Menge an Schwierigkeiten zu tun.“ (Marginalie: Grundlage eines effektiven Informationsaustauschs ist Sprachkompetenz)**

**Volker Weiß, Hauptzollamt Frankfurt (Oder), Sachgebiet Finanzkontrolle und Schwarzarbeit:** Herr Weiß beschreibt die Struktur und Aufgabenbereiche des Zollamtes in Ostbrandenburg und weist auf die speziellen Bereiche hin: Mobile Kontrollgruppen und illegale Beschäftigung, die nach dem 1. Mai im Wesentlichen die Arbeit des Amtes bestimmen. **„Mit dem Beitritt Polens zur EU und damit zum europäischen Binnenmarkt wurden die zollrechtlichen Warenkontrollen an den Grenzübergängen und die Überwachung der grünen Grenze durch den Grenzaufsichtsdienst eingestellt. Zum Ausgleich verstärken ab Mai zusätzliche mobile Kontrollgruppen die schon praktizierten Kontrollen im Hinterland, hauptsächlich an den Hauptverkehrswegen. Die mobilen Kontrollgruppen sind an den Standorten Garz, Schwedt, Frankfurt (Oder), Guben und Cottbus untergebracht und mit Spür- und Schutzhunden sowie einer Röntgenanlage ausgestattet.“** Die Notwendigkeit der bestehenden Warenkontrollen begründet er mit dem weiteren Aufkommen von spezifischen Straftaten wie Zigaretten- und Rauschgiftschmuggel sowie Verstößen gegen das Waffengesetz. **„Im Zuständigkeitsbereich der mobilen Gruppe Oderberg sind seit Mai diesen Jahres 141 Strafverfahren eingeleitet worden, 1,1 Mio. Zigaretten beschlagnahmt worden, 8 kg Rauschgift (in diesem Fall Kokain) sichergestellt worden und zwei Verstöße gegen das Waffengesetz**

festgestellt worden. Für die Einschätzung, dass durch Wegfall der Zollgrenze ein prognostizierter Anstieg von Schmuggel eintreten sollte, sind die Erfahrungswerte der vorhandenen Statistiken nicht ausreichend. Für den Bereich illegale Beschäftigung ist beim Hauptzollamt Frankfurt (Oder) das Sachgebiet Finanzkontrolle und Schwarzarbeit tätig. Verteilt auf vier Standorte entlang der Grenze (Schwedt, Oderberg, Frankfurt/Oder und Cottbus) sind etwa 180 Kollegen tätig. Wesentlich bei der Bildung dieses Bereiches ist, dass die Freizügigkeit für EU-Bürger aus Polen durch die Übergangsfrist eingeschränkt wird und die arbeitsgenehmigungsrechtlichen Bedingungen zunächst bestehen bleiben. Für den Bereich illegale Beschäftigung haben sich die Prognosen zunehmender Schwarzarbeit in der Grenzregion nicht bestätigt. Man könnte vermuten, dass auf Grund der schleppenden Konjunktur und der Auftragslage in der strukturschwachen Region Ostbrandenburg die illegalen Firmen in die wirtschaftlich stärkeren Regionen weiterziehen.“ **(Marginalie: Die Prognosen zunehmender Schwarzarbeit in der Grenzregion haben sich nicht bestätigt)** Weitere Erläuterungen beziehen sich auf die Tatsache, dass die meisten polnischen Arbeitnehmer als Saisonarbeiter beschäftigt sind, die ohnehin nicht den Einschränkungen der Übergangsregelungen unterliegen.

## Diskussion

Die ersten Fragen an die Referenten betreffen die Situation der Flüchtlinge und den Umgang mit ihnen in Deutschland und Polen sowie Kooperationen mit anderen Institutionen.

„Wenn ein Flüchtling hier im Grenzbereich aufgegriffen wird, schieben sie ihn jetzt nur wieder nach Polen zurück oder wird er innerhalb Polens noch weiter abgeschoben?“ Gefragt wurde nach der Verfahrensweise der Behörden. „Was passiert mit den Menschen dort in Polen? Bekommen sie auch eine Arbeitsgenehmigung, wenn sie eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten? Es gibt ja Organisationen wie die Caritas, die sich um Flüchtlinge kümmern, die sich auch um Prostituierte hier und drüben, die Looser sozusagen, kümmern. In wieweit öffnet sich da die Polizei bei der Prävention diesen Einrichtungen und Organisationen gegenüber?“

Die Fragen wurden wie folgt beantwortet:

„Seit dem 1. Mai richtet sich alles nach dem Dubliner Abkommen. Dieses ist höher anzusehen, wegen der EU-Regelung, als die bisherigen zwischenstaatlichen Abkommen für die Durchführung von Maßnahmen bei der illegalen Einreise von Personen. Für die Umsetzung wird das am Ende heißen, dass sich an der Durchführungspraxis nichts ändern wird. Wir schieben nach wie vor die Menschen zurück nach Polen.“

„Jeder Mensch, der nach Polen kommt, hat die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen. Die zuständigen Behörden sind die Grenzschutzbereiche bzw. Kommandanturen der Grenzschutzbereiche. Der Antrag wird sofort bearbeitet und innerhalb kurzer Zeit wird die Person entweder in Polen eine Aufenthaltserlaubnis erhalten oder dahin abgeschoben, wo sie herkommt. Die Ausnahmen dabei sind die Länder, wo für die Rückkehrer gewisse Gefahren für das Leben bestehen.“ **(Marginalie: Für den Umgang mit Flüchtlingen in Polen ist das Dubliner Abkommen bindend. Prinzipiell kann jeder bei den Kommandanturen der Grenzschutzbereich einen Antrag auf Asyl stellen)**

Zum Verfahren erläutert ein polnischer Kollege:

„Es gibt da zwei Phasen in der Antragstellung. In der ersten Phase wird entschieden, ob die Person in Polen bleiben kann. Dann wird entschieden, wofür und wie lange der Antragsteller eine Arbeitserlaubnis braucht.“

Wichtiges Anliegen war dabei die Entwicklung eines Hilfs- und Informationsnetzwerkes für Hilfebedürftige (z.B. Opfer des Menschenhandels), das entsprechende Unterstützung bieten könnte. Die Koordination der Arbeit der Institutionen und Behörden stellte sich dabei als eine

Notwendigkeit heraus. „Die Beratungskompetenzen sind in Polen immer noch verteilt. Es gibt aber auch Beamte und Beamtenbüros, die zuständig sind für die Weiterleitung an andere Nonprofit-Organisationen wie z.B. Bella Donna, die seit Jahren ein recht gutes Beispiel ist. Die Polizei arbeitet mit einem solch wichtigen Verein eng zusammen.“ Fragen der Prävention und der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, wie gemeinnützigen Vereinen, stehen die polnischen Behörden offen gegenüber. „Wir sehen das offen und brauchen sie und können ohne sie auch nicht leben. Wir sind ja auch beschränkt mit unseren Mitteln und Möglichkeiten. Denn, wir haben nicht nur das Gesetz, was wir umsetzen können, sondern wir haben noch die Menschen, die versorgt werden müssen. Das einzige, was wir versorgen können, sind Haftzellen. Und da wollen wir sie nicht rein haben. Und deswegen brauchen wir sie“, erklärte der Vertreter der polnischen Behörde. **(Marginalie: Im Rahmen der Prävention und beim Umgang mit Kriminalitätsoffern arbeiten die polnischen Behörden eng mit NGO's (z.B. Bella Donna) zusammen)**

Die Flüchtlingsfrage in Polen bezieht sich vor allem auf die Grenze Polens zu seinen östlichen Nachbarn. Die Erfüllung des Schengener Abkommens, die aus verschiedenen Gründen an der Ostgrenze Polens noch nicht erfolgte, ist eine Frage der Zeit. Andererseits gibt es für Flüchtlinge in Polen, laut dem Vertreter des polnischen Grenzschutzes, „ein relativ gut funktionierendes Informationsnetz. Zuständig dafür ist die Polizei, die in Verbindung mit Hilfsorganisationen steht, die die Aufgabe haben, sich um Flüchtlinge zu kümmern. Kein Asylsuchender in Polen wird willkürlich abgeschoben. Es gibt dazu entsprechende, dem europäischen Standard angepasste, rechtliche Regelungen und Verfahren, die je nach Fall, dem Asylsuchenden einen Aufenthaltsstatus erteilen. In weiteren Verfahren wird über Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung entschieden.“ **(Marginalie: Die Gewährleistung der Sicherheit an der polnischen Ostgrenze ist Voraussetzung für die Aufnahme Polens in das Schengener Abkommen. Dies ist eine Frage der Zeit)**

Fehlende Informationen über Besonderheiten (Beispiel: Vignette für Busse), mit denen Anreisende nach Polen konfrontiert werden, lösten weitere Fragen aus. Der Vertreter des polnischen Grenzschutzes dazu: „Was die Vignetten anbetrifft, wurde eine Informationsaktion entlang der Grenze durchgeführt. Diese Informationen konnte man durch die Medien erfahren und auch an den Grenzübergängen von den Beamten bekommen. Die Behörde, die dafür zuständig war, war das polnische Zollamt. Die Zollämter wurden aufgelöst. Das ist aber kein Problem für uns. Meine Mitarbeiter werden über Veränderungen und Besonderheiten ausführlich informieren.“ Auffällig ist die offenkundig fehlende Koordination bzw. Verteilung dieser Aufgaben zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern.

Die Veränderungen im Umgang mit den Einreisenden sind zwar sichtbar positiv, dennoch trifft man hin und wieder auf Beamte, die nicht immer die notwendige Sensibilität für Anliegen der Einreisenden aufweisen. Mehrere Fragen verdeutlichen dies: „Wurde in diesem Bereich wirklich schon alles getan, um den Einreisenden den Grenzübergang zu erleichtern?“ Und die Antwort darauf: „Grundsätzlich kann man - dank der deutsch-polnischen Kooperation der Grenzeschutzbeamten - von einer sichtlichen Verbesserung an den Grenzübergängen sprechen. Das Verhalten der Grenzschutzbeamten dem Einreisenden gegenüber ist häufig von dem Informationsfluss von den zuständigen Stellen in Polen und Deutschland abhängig. Eine deutsch-polnische Koordinationsstelle in Frankfurt (Oder), die neulich eingerichtet wurde, ist dafür zuständig, um die Probleme zu regeln.“ **(Marginalie: Die deutsch-polnische Kooperation hat zu einer sichtlichen Verbesserung der Situation an den Grenzübergängen geführt)**

Die Existenz der Grenze ist trotz Öffnung noch spürbar. Wie lange wird der Zustand noch andauern? Ob nach Erfüllung der Schengener Abkommen durch Polen die Grenzen wirklich

verschwinden? Die Fragenden äußern Skepsis. Die kommende Zeit wird sie widerlegen müssen.

### **Resümee des III. Integrationsfachtags Märkisch-Oderland**

#### **Das Abenteuer liegt auf beiden Seiten der Oder – oder im Brückenbau?**

*Christiane Droste, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS Erkner*

Der dritte Integrationsfachtag Märkisch-Oderland ist ein Stück des Wegs, auf dem die Grenzregionen aus der europäischen Peripherie unterwegs sind, ein – ich zitiere Uwe Rada - „Zwischenland“ zu werden, ein europäisches Labor. Ein Blick auf die aktuelle Situation, wie sie hier vorgestellt wurde: Märkisch-Oderland ist Teil der Euroregion Pro Europa Viadrina, die als Grenzland geprägt ist von nationalen und kulturellen Gegensätzen, von Peripherisierungstendenzen, von einer Krisensituation der regionalen Ökonomien in Ostbrandenburg und Westpolen. **(Marginalie. Märkisch-Oderland ist als Teil des Grenzlandes geprägt von Peripherisierungstendenzen und einer Krisensituation der regionalen Ökonomien)** Während die Gemeinden im engeren Verflechtungsraum von Berlin einen leichten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen haben, schrumpft die Bevölkerung im Grenzraum. Auf der polnischen Seite scheinen die Zukunftsprognosen günstiger zu sein: hier wird von einer Verstetigung der Bevölkerung in den nächsten 10-20 Jahren ausgegangen. Während der Integrationsfachtag eingeleitet wurde durch eine hoffnungsvolle Darstellung der Chancen und Perspektiven für das ökonomische und kulturelle Zusammenwachsen der Euroregion aus politischer Perspektive, relativierte sich diese rasch durch die in den Arbeitsgruppen als Schlüsselthemen debattierten Problemstellungen der Region: Arbeitslosigkeit, Strukturschwäche, das Auslaufen und die Inkompatibilität von EU-Förderprogrammen auf beiden Seiten der Grenze, Wohnungsleerstand und Schrumpfungprozesse in Brandenburg versus Verstetigung der Bevölkerung und Wohnungsmangel auf der polnischen Seite. Jenseits gemeinsamer und unterschiedlicher Bedingungen ist eines sicher: die Zukunft der Region wird aus dem Raum Märkisch-Oderland heraus mitgestaltet. Während jedoch das zivilgesellschaftliche Engagement vor Ort als grundsätzlich lösungsorientiert und kooperationsfreudig beschrieben wurde, wurde der Regionalpolitik vorgehalten, mit Zeitverzug oder gar nicht zu handeln. **(Marginalie: Die Zukunft der Grenzregion wird aus dem Raum Märkisch-Oderland mitgestaltet)**

Zum Zeitpunkt des Beitritts Polens zur EU war der Tenor öffentlicher Debatten zum deutsch-polnischen Verhältnis leicht pessimistisch: Die Diskussion um die Beteiligung Polens im Irak-Krieg und um das Zentrum gegen Vertreibung führten die Fragilität nachbarschaftlicher Verhältnisse ebenso deutlich vor Augen, wie ihren Einfluss auf den Umgang mit den in dieser Region zu bewältigenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Herausforderungen.

Eine eigene Dynamik – das wurde durch diesen Integrationsfachtag bestätigt - entwickelt sich jedoch auf der Ebene lokaler, grenzüberschreitender Initiativen. **(Marginalie: Eine eigene Dynamik entwickelt sich auf der Ebene lokaler, grenzüberschreitender Initiativen)** Diese scheinen kurz- und mittelfristig wenig Einfluss auf die überregional und global bedingten Probleme der regionalen Ökonomien zu haben, entwickeln sich aber zunehmend zu Innovatoren der *Alltagskultur*. In diesem Sinne war die Zielsetzung des Integrationsfachtags ein Austausch lokaler und regionaler Akteure zu Projekten und Kooperationen in den Bereichen Bildung und Jugendarbeit, Wirtschaft und Arbeit, Kulturarbeit und Sicherheit. Lokales Wissen sollte vermittelt, funktionierende Strukturen vergegenwärtigt und konkrete Projektbeispiele vorgestellt werden. Es kam jedoch auch zur Aufdeckung struktureller Defizite und weitgehend durch Existenzängste gesteuerter Konkurrenzen. Letzteres war möglicherweise für manche TeilnehmerInnen

überraschend und ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil es darauf hinweist, dass *geschützte* Räume, die wie diese Veranstaltung von Intermediären begleitet werden, eine wichtige Rolle spielen für die Entwicklung streitbarer Formen bürgerschaftlicher Öffentlichkeit, aktiver Selbstorganisation und neuer, lokal verankerter Wissens-, Akteurs- und Steuerungsformen. ***(Marginalie: Veranstaltungen wie der III. Integrationsfachtag spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung streitbarer Formen bürgerschaftlicher Öffentlichkeit)***

Eine wesentliche Erkenntnis der hier resümierten Veranstaltung ist, dass die lokale Zivilgesellschaft - als *Basis* der lokalen Prozesse - offensichtlich die Ebene politischer Symbolik wie auch kommunale Konkurrenzen weitgehend negiert und durch konkrete, von einer positiven Grundhaltung geprägte Initiativen zu ersetzen versteht. Gestützt durch Förderprogramme wie Xenos, INTERREG III und PHARE, lokale Bildungspolitiken oder das Handlungskonzept „Tolerantes Brandenburg“ entwickeln sich vielfältige Projekte, Lösungsansätze und Netzwerke vor Ort, die ein bedeutendes Potenzial darstellen. Dieser Prozess, der in der Wissenschaft als Bildung sozialer und institutioneller Kapazität beschrieben wird, beruht auf langjährigen informellen Kontakten, die oft schon lange vor dem EU-Beitritt Polens gewachsen sind. Interessant scheint hier, dass sich aus der Informalität der Zivilgesellschaft formalisierte Elemente herausgebildet haben, die zur Verstetigung der Prozesse beitragen. Als solche können die hier vorgestellte „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Oderland“, kommunale- und Schulpartnerschaften, deutsch-polnische Kulturinstitutionen und die länderübergreifenden Wirtschaftspartnerschaften verstanden werden. ***(Marginalie: Die lokale Zivilgesellschaft hat, gestützt durch Förderprogramme, vielfältige Projekte entwickelt, die ein bedeutendes Potenzial für zukünftige Kooperationen darstellen)***

Auf dem Arbeitsmarkt haben sich die Ängste, die beide Seiten mit der EU-Erweiterung verbunden, größtenteils nicht bestätigt. Zu den zentralen Handlungsfeldern in Brandenburg gehört jedoch die Entwicklung von Strategien gegen die arbeitsmarktbedingte Abwanderung von BürgerInnen mit einem hohen Ausbildungs- oder Qualifizierungsniveau aus den peripheren Regionen. Die Wissenschaft hat für dieses Phänomen den Begriff „Braindrain“ geprägt. Eine Strategie, dem entgegenzuwirken ist die Entwicklung von Wirtschaftsgeflechten zur Ansiedlung und Bindung innovativer Unternehmen in den Euroregionen. Es könnte sich jedoch - nicht zuletzt im Zeichen von Hartz IV – als sinnvoll erweisen, besonders im wirtschaftlichen Bereich noch mehr Aufmerksamkeit für mögliche Diskrepanzen zwischen symbolischer Europapolitik, lokalen Realitäten und (Human-) Ressourcen zu entwickeln. Eine Erfolg versprechende Produktfindung, unter anderem in der Arbeitsgruppe Arbeit und Wirtschaft diskutiert, ist möglicherweise nur unter den Vorzeichen unspektakulären Wachstums und flexiblen Umgangs mit grenzüberschreitenden Lohnmodellen möglich. Neben innovativen Unternehmensgründungen wären denkbare Vorbilder die Slow-Food-Bewegung, sanfter Tourismus, Ansätze mobiler Infrastruktur, experimentelle Projekte wie die Forster „Sonderwohlfahrtszone“ oder das wachsende Netzwerk der „Raumpioniere“, das sich weitgehend zwischen den Polen Kultur, ökologischem Landbau und intelligenten Dienstleistungen entwickelt. ***(Marginalie: Entwicklung entsteht durch innovative Ideen, neue Arbeitsmarktstrategien und wachsende Netzwerke)***

Beschrieben wurde, dass der Arbeitsalltag in den Verwaltungen, die im Rahmen politischer Vorgaben die Aushandlungsprozesse zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region steuern, sich durch strukturelle Reformen in beiden Ländern langsam einem projektorientierten Arbeiten öffnet, das mehr Offenheit gegenüber innovativen Entwicklungsansätzen erhoffen lässt – gewissermaßen in einem „learning by doing“, gerade im Bereich wirtschaftlicher und kommunaler Zusammenarbeit. Flächendeckend und über einzelne Projekte und Schlüsselfiguren hinaus kann ein solcher Prozess allerdings nur wirksam werden,

wenn der Notwendigkeit *institutionellen Lernens* Rechnung getragen wird. **(Marginalie: Neue Lern- und Kooperationschancen durch projektorientiertes Verwaltungshandeln)** Ein erster Schritt in diese Richtung, Lern- und Kooperationschancen, aber auch ein Lernen an alltäglichen Restriktionen zu entwickeln, ist das Programm „Lernende Regionen“. Nicht deutlich wurde heute, inwieweit die sensiblen Prozesse interkultureller Kommunikation, die zur erfolgreichen Steuerung von grenzüberschreitenden Strategien und Projekten notwendig sind, in diesem Rahmen berücksichtigt wurden. Diese langfristig zu entwickelnde Kompetenz bedürfte einer überbrückenden Unterstützung durch in den Förderprogrammen eingeräumte finanzielle Spielräume für den Einsatz von DolmetscherInnen bis die Erfolge mittel- und langfristig ausgelegter Sprachqualifizierungsprogramme wirksam werden können. Drei institutionelle Bereiche, in denen die Veränderung der Arbeitsprozesse im deutsch-polnischen Kooperationskontext sehr rasch einsetzte, sind Polizei, BGS und Zoll. Der BGS arbeitet bereits zunehmend in deutsch-polnischen Teams. Auch hier wird die Notwendigkeit interkultureller Kommunikationskompetenz deutlich - weit über die Herausforderung hinaus, in den Fachsprachen zu kommunizieren. **(Marginalie: Interkulturelle Kommunikation bedarf professioneller Übersetzung und langfristig angelegter Sprachqualifizierungsprogramme)**

Interkulturelle Kommunikation, die sich sozusagen als Querschnitts-Kompetenz durch alle Handlungsfelder zieht, erfordert nicht allein Sprachkompetenzen, sondern auch ein hohes Maß an Toleranz, ein Bewusstsein für unterschiedliche Zeitbedarfe im Vergleich zu anderen Verwaltungsvorgängen und Abstimmungsrunden. Sie setzt ein Verständnis von unterschiedlichen Perspektiven auf historische Zusammenhänge ebenso voraus wie einen Zugang zu Werten, Kodierungen und Symbolen in unterschiedlichen *Alltagskulturen*, im individuellen, kollektiven und professionellen Bereich. **(Marginalie: Interkulturelle Kommunikation erfordert neben Sprachkompetenz ein hohes Maß an Toleranz und Sensibilität im Umgang mit kulturellen Unterschieden)**

Im Rahmen der wissenschaftlichen Entwicklung obliegt dem Zusammenwachsen der Bildungssysteme eine Schlüsselrolle für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Grenzregionen. Grenzüberschreitende Wissensflüsse zwischen unterschiedlichen Wissensmilieus und Bildungskulturen sind allerdings nicht nur für Hochschul- und Forschungsk Kooperationen relevant, sondern auch für alle Bereiche der Jugendbildung und Kultur. Die Arbeitsgruppe Schule und Jugendarbeit verwies auf den Erfolg und die Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements in diesem Bereich: Vereine, Schulen oder einzelne Lehrer engagieren sich in ihrer Arbeits- oder Freizeit für die Erweiterung von Sprachkompetenzen und Jugendaustausch, Eltern übernehmen individuell oder in Gruppen Verantwortung. Dieses positive Engagement birgt allerdings, so es zum zentralen Motiv von Bildungsprozessen wird, zwei Risiken: Erstens muss die Vielfalt (teilweise konkurrierender) Initiativen, aufgrund der Fördermittelstrukturen auch bei der Herausbildung von Netzwerken punktuell bleiben. **(Marginalie: Zusammenarbeit in der Bildung ist die Basis für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Region)** Zweitens beweisen aktuelle Erfahrungen aus der integrierten Stadtentwicklung, dass gerade im sozialen Bereich die Knappheit von Mitteln zu der ambivalenten Situation führen kann, dass Ehrenamtliche und freie Träger Themenfelder besetzen für die sie nicht qualifiziert sind. Bildungsbrücken dieser Art sind im Laufe der letzten zehn Jahre hüben wie drüben verankert worden, sie bedürfen der Verbesserung und Erweiterung durch andere Formen grenzüberschreitender Bildungszusammenarbeit. Daher sollte hier eine flächendeckende Ausweitung und bessere Ausstattung von bildungspolitischen Förderprogrammen ebenso gefordert werden wie die von bewährten lokalen oder regionalen Ansätzen. **(Marginalie: Eine flächendeckende Ausweitung von gut ausgestatteten bildungspolitischen Förderprogrammen mit lokalen oder regionalen Ansätzen erscheint notwendig)** Als positive Beispiele wurden hier die Euro-Kita in Frankfurt/Oder und das Grundschul-Projekt „Spotkanie“ genannt. Das relativ neue Modell der Europaschulen (bilingualer

Unterricht und Freizeitgestaltung im Tagesschulmodell, Schulabschluss in beiden Sprachen, angstfreie Erfahrung multikultureller Gesellschaft) ist hier ebenfalls anzuführen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Abwanderung vor allem gut qualifizierter junger Menschen scheint Kooperation von beruflichen Schulen und Oberstufenzentren in der Grenzregion zukunftsfähig. Für die Kooperationen in den Bereichen Jugendbildung und Kultur wurde bereits mit dem 1997 geschlossenen Kulturvertrag zwischen Deutschland und Polen eine – wie hier festgestellt wurde – zu wenig beanspruchte Grundlage festgelegt, die mit den Ergebnissen der Pisa-Studie zusätzlich argumentativ unterfüttert werden kann.

Beispiele der Kulturverflechtung entlang der Oder, wie die Bildungs- und Begegnungsstätte Schloss Trebnitz, der Kulturverlag „Pro Libris“ und zahlreiche andere multimediale oder Theaterprojekte im Grenzland, haben in den vergangenen Jahren die These bestätigt, dass besonders die Kulturarbeit eine zentrale Rolle für Identitätsbildungsprozesse spielt und die Selbstorganisationsfähigkeit von Gruppen, Milieus, Institutionen und Orten fördert. Das Gefühl für eine eigene Identität geht der Entwicklung einer gemeinsamen Identität voraus – beides kann in kreativen Prozessen über Sprachbarrieren hinweg entwickelt werden. Besonders in diesem Bereich wird deutlich, daß europäische Regionen und ihr Bild in der Öffentlichkeit nicht nur durch Politik und Planung entstehen, sondern durch Bewusstseinsbildung, durch „mental maps“ (kulturell geprägte Bilder und Geographien, die im Kopf entstehen). **(Marginalie: Kulturarbeit spielt eine zentrale Rolle für Identitätsbildungsprozesse)**

Im Rückblick auf den dritten Integrationsfachtag in Märkisch-Oderland scheinen zwei wesentliche Schlussfolgerungen möglich zu sein:

1. Grenzüberschreitende Kooperationsversuche werden erst durch lokale Einbettung zu nachhaltigen *Prozessen*, getragen nicht nur von Politiken und Strategien, sondern durch lokale Schlüsselfiguren und bürgerliches Engagement.
2. Neben „starken“ Bindungen, die durch Politik und Ökonomie geschaffen werden, gewinnt die Stärke informeller, so genannter „schwacher Bindungen“, an Bedeutung.

Für eine nachhaltige Entwicklung der hier vorgestellten Politiken, Strategien und Projekte sowie für die politisch-administrativen Prozesse in diesem Kontext lassen sich einige Leitmotive formulieren. Sie betreffen vor allem Fragen der Prozesssteuerung und –qualifizierung und sind als Querschnittsaufgaben zu verstehen, die im besten Falle der Entwicklung neuer, grenzübergreifender Steuerungsformen dienen **(Marginalie: Neue grenzübergreifende Prozesssteuerungsformen für eine nachhaltige Entwicklung):**

- Die Inkonsistenz von Politiken und die mangelnde Verstetigung erfolgreicher Modelle und Programme müssen verstärkt ins Blickfeld von Politikbildung genommen werden.
- Netzwerkbildung allein ist noch nicht qualitätsstiftend. Die vertrauensbildende Erfahrung informeller Kontakte birgt vielmehr die Gefahr, sich auf diese als „Selbstläufer“ zu verlassen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass sich entwickelnde Netzwerke gepflegt und strukturiert werden müssen und wirksamer sind, wenn sie untereinander mittels Netzknoten weiter verbunden sind. **(Marginalie: Netzwerke sind wichtig, diese müssen gepflegt und strukturiert werden)**
- Das Wissen unterschiedlicher Akteure und Milieus muss durch ein gezieltes Management verknüpft werden – dies gewinnt eine zusätzliche Bedeutung in kulturell unterschiedlichen Kontexten und Wissensmilieus.
- Eine zentrale Rolle im grenzüberschreitenden Diskurs spielen öffentlich-private und kommunale Partnerschaften. Hier muss das Bewusstsein geschärft werden für die unterschiedlichen Formen von Partnerschaften (strategische, taktische, informelle) und für die Frage, was sich hinter dem Begriff Partnerschaft im konkreten Fall verbirgt. Wirksam werden Partnerschaften vor allem dann, wenn sie quer zu den Sektoren liegen

und innovative Strategien und Kommunikationsformen ermöglichen, nicht zuletzt unter Berücksichtigung entsprechender Zeitverläufe.

- Die Rolle von mobilen Intermediären wie dem *Mobilen Beratungsteam Eurokomm.* wird in peripheren Räumen ebenso an Bedeutung gewinnen wie die Rolle mobiler Infrastrukturen. **(Marginalie: Die Rolle von mobilen Intermediären gewinnt in peripheren Räumen an Bedeutung )**

Aufgabe der europäischen wie regionalen Politik wird es sein, einen tragfähigen förderpolitischen und symbolischen Rahmen für diesen (Regionalisierungs-) Prozess weiterzuentwickeln. Die lokalen Prozesse werden jedoch nur begrenzt von politischen Symbolen gesteuert. Was hier zählt, sind bürgerschaftliche Projekte, gemeinsame Alltagserfahrung, tatsächliche Begegnung, oftmals lautlos und unspektakulär, aber nachhaltig.

Abschließend sei auf die Rolle von Veranstaltungen wie diesen Integrationsfachtag für den Gesamtprozess verwiesen. Zum einen setzen sie – bei hinreichend politischem Rückhalt - politische Zeichen und motivieren so die lokalen Akteure. Eine weitere Funktion liegt im Raum, den sie für die Netzwerkbildung zur Verfügung stellen. Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle eines „geschützten“ Diskussionsforums für Multiplikatoren, in dem sensible Themen moderiert diskutiert werden können, die im Arbeitsumfeld oder in der politischer Öffentlichkeit ggf. vermieden würden und im informellem Kontakt in ganz anderer Weise weiterentwickelt und dann als Strategien nach außen getragen werden können. **(Marginalie: Der Integrationsfachtag ist ein wichtiges Diskussionsforum für die lokalen Akteure. Er bietet Raum für sensible Themen und die Bildung von Netzwerken)**

## Anhang

### Die Integrationsfachtage in Märkisch-Oderland (2002, 2003, 2004): Entstehung und Konzept

*Robin Kendon, Mobiles Beratungsteam - Tolerantes Brandenburg*

Die Integration von Migranten kann nicht vom Staat allein ausgehen - genauer gesagt, der Staat *kann nicht* das Zusammenleben von Menschen bestimmen. Es heißt folgerichtig Integration in die Gesellschaft, nicht in den Staat. In der bundesweit geführten Debatte über die Integration von Zuwanderern wird um Prinzipien und Grundsätze gerungen, während man vor Ort bereits nach praktischen Lösungen sucht, die nicht auf die Gesetzgeber warten können: die Menschen sind schon hier.

Angesichts dieser Tatsachen schien es den Mitgliedern des Netzwerks für Toleranz und Integration (NTI) Märkisch-Oderland sinnvoll, die **konkrete Integrationsarbeit** hierzulande darzustellen, eine **Bestandsaufnahme** zu versuchen und die Diskussion vor Ort anzuregen - in Form eines Fachtags.

#### Der I. Integrationsfachtag Märkisch-Oderland

Im **November 2002** hat sich der **I. Integrationsfachtag Märkisch-Oderland** mit den grundsätzlichen Fragen der **Integration von Zuwanderern** in diesem Landkreis beschäftigt. Ziel war es, die Bedeutung der Integrationsarbeit stärker ins öffentliche Bewusstsein im Landkreis zu rücken und dabei deren Stellenwert zu erhöhen, positive Beispiele in der Integrationsarbeit aufzuzeigen und dabei die Aktiven zu ermutigen, weiterzumachen. Almuth Berger, Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg, referierte zur Frage „Was ist Integration?“ und regte die hiesige Diskussion an. Weitere Akteure aus der Verwaltung und von freien Trägern des Landkreises sprachen zu den Themen:

- **Situationsbeschreibung mit Zahlen und Fakten**
- Rahmenbedingungen für Integration in Märkisch-Oderland
- Erfahrungen in der praktischen Integrationsarbeit
- Situation der Asylbewerber im Landkreis Märkisch-Oderland
- Perspektiven der Betroffenen

Darstellungen und Berichte von Projekten und Erfahrungen in der praktischen Integrationsarbeit rundeten den Tag ab, an dem auch die mit einer neuen Gesetzgebung verbundene Hoffnung auf neue Möglichkeiten zum Ausdruck kam. Schon an diesem Tag wurde deutlich, dass eine Fortsetzung nötig sein würde, um weitere Fragen zu dem Thema Integration zu behandeln.

#### Der II. Integrationsfachtag Märkisch-Oderland

Bei den Überlegungen zum II. Integrationsfachtag wurde deutlich, dass Maßnahmen, Initiativen und Aktivitäten zur **Integration der Spätaussiedler** in Märkisch-Oderland reichlich vorhanden sind. Viele der anderen im Landkreis vertretenen Zuwanderergruppen, sei es ehemalige Vertragsarbeiter, die in die DDR gekommen waren, oder mit Deutschen verheiratete z.B. polnische Staatsbürger, sind oft ebenfalls durch Arbeit und Familie bereits gut integriert. Bei den **Asylbewerbern** sieht es anders aus. Erst bei einer positiven Entscheidung des Asylverfahrens entstehen Möglichkeiten, an Integrationsmaßnahmen teilzunehmen, wie Deutschkurse, Eingliederung in den Arbeitsmarkt, u.ä. Wer zwar nicht als politisch verfolgt im Sinne von Art.16a GG anerkannt wird, aber aus humanitären Gründen nicht abgeschoben werden kann, erhält keinen Anspruch auf Maßnahmen zur Integration. Und in der Regel gilt, dass Asylbewerber, deren Asylverfahren noch nicht entschieden sind, nicht zu integrieren seien, weil ihr künftiger Aufenthalt nicht sicher sei.

Die vom NTI beauftragte Vorbereitungsgruppe verständigte sich dahingehend, dass die Thematik - **Integrationsprozesse bei Asylbewerbern im Landkreis Märkisch-Oderland** - im Vordergrund des II. Fachtages stehen sollte. Über mehrere Monate wurde die Veranstaltung entwickelt und geplant - in dieser Zeit fanden wichtige Verständigungsprozesse statt, die ihren Ausdruck im Text der Einladung sowie im Programm fanden.

*„Die Zuwanderung von Menschen aus fremden Ländern führt in jedem Fall zu Integrationsprozessen in der aufnehmenden Gesellschaft, auch wenn keine gezielte Steuerung der Integration erfolgt“*

(Konzeption der Landesregierung zur Integration bleibeberechtigter Zuwanderer im Land Brandenburg - Potsdam 2002 S.7).

Der II. Integrationsfachtag in Märkisch-Oderland will anhand der Situation der Asylbewerber Impulse für die Diskussion geben und konkrete Arbeit zur Integration von Zuwanderern in Märkisch-Oderland leisten. Er will Informationen über die Lebenssituation der Asylbewerber im Landkreis vermitteln, Asylbewerber über ihre Erfahrungen und Probleme zu Wort kommen lassen und Beispiele gelungener Integrationsprozesse in den Bereichen Nachbarschaft, Kita, Schule, Vereine etc. darstellen.

Wichtiges und sehr konkretes Ergebnis des II. Integrationsfachtages war die Einrichtung einer Kommunikationsstruktur zur Besprechung der vielen am Integrationsfachtag entstandenen Fragen. Der **„Runde Tisch Asyl in Märkisch-Oderland“** soll alle Beteiligten zusammenbringen, um im Dialog Probleme, Konflikte, offene Fragen zu besprechen. Beteiligt sind die freien Träger, die Asylarbeit leisten (Sozialarbeit mit und Beratung von Asylbewerbern), die Betreiber der Asylbewerberheime, die zuständigen Stellen der Verwaltung auf Kreis- bzw. Kommunalebene, sowie der Ausländerbeauftragte des evangelischen Kirchenkreises und das Netzwerk für Toleranz und Integration. Beraten und begleitet wird der Runde Tisch durch das Mobile Beratungsteam.

Somit wurden Prozesse, die während der Vorbereitung des II. Integrationsfachtages begonnen wurden, nach dem Tag fortgeführt - der Integrationsfachtag selbst war ein wichtiger Meilenstein.

Nachdem der II. Integrationsfachtag ausgewertet wurde, kam die Frage auf, welche Integrationsfragen nun in Märkisch-Oderland anstehen? In einer Sitzung des NTI wurde das Thema Integration bezogen auf die EU-Erweiterung und das Zusammenwachsen der grenznahen Regionen auf beiden Seiten der Oder gewählt. Zunächst waren die Vorstellungen etwas diffus - zur Klärung der zu behandelnden Fragestellungen sowie zur Vorbereitung des III. Integrationsfachtages wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, in der Erwartung, dass der Integrationsfachtag wieder das Ergebnis eines Diskussions- und Entwicklungsprozesses darstellen würde.

### **Was sind also die Merkmale des „Integrationsfachtages“?**

- 1 Die treibende Kraft für den Integrationsfachtag ist die Zivilgesellschaft: Praktiker, Bürger, freie Träger, Vereine, vor allem diejenigen, die im Netzwerk für Toleranz und Integration Märkisch-Oderland engagiert sind. Aus zivilgesellschaftlicher Sicht kann man sagen, die zu behandelnden Fragen sind zu wichtig, als dass man sie allein den staatlichen Institutionen überlassen kann.
- 2 Die Diskussionsprozesse zum Thema sind genauso wichtig in der Vorbereitung wie am Integrationsfachtag selbst, und sie sollen auch nach dem Tag fortgeführt werden.
- 3 Für die Praktiker, Bürger, teilnehmende Zivilgesellschaft soll etwas herauskommen:

- Kenntnisse/Erkenntnisse, Neue Projekte, Kontakte, Vernetzung.
- 4 Somit ist der Integrationsfachtag mehr als eine Tagesveranstaltung. Dadurch dass besonderer Wert gelegt wird auf die Nutzbarkeit der Ergebnisse sowie in der Vor- und Nachbereitung, auf die Einbeziehung und Beteiligung der Akteure, die zum gewählten Thema arbeiten, kann der Integrationsfachtag viel besser seine multiplikatorische Wirkung im Landkreis entfalten.

Zuallerletzt hat sich herausgestellt, dass das Ringen um die richtigen Fragestellungen für die Referate und die Arbeitsgruppen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, dass gute Diskussionen zu Stande gekommen sind. Wie es in einem fernöstlich klingenden Spruch heißt: **"Nicht die Antwort, sondern die richtige Frage, bringt die Erkenntnis."**

## Die ReferentInnen und ModeratorInnen

Berlin, Maciej: Übersetzer, Polnischer Sozialrat Berlin

Bethgenhagen, Dr. Jochen: Leiter der Abteilung Europaangelegenheiten, Ministerium für Justiz und Europaangelegenheiten, Brandenburg

Beyer, Lars: stellvertretender Inspektionsleiter BGS Frankfurt (Oder)

Brauns, Jürgen: Vorsitzender des Kreis- Kinder- und Jugendrings Märkisch-Oderland e.V.

Cenkier, Ryszard: Mobiles Beratungsteam Eurokomm.

Choback, Camila: Übersetzerin

Dembowski, Michael: Amtsjugendpfleger Neuhardenberg

Droste, Christiane: wissenschaftliche Mitarbeiterin, IRS Erkner

Gandziorowska, Dorota, Übersetzerin

Grambke, Agentur für Arbeit, Frankfurt (Oder)

Janiszewski, Janusz, Künstlerischer Leiter Jugendkulturzentrum Gorzow Wielkopolski

Jessen, Ivona, Azubi, Übersetzerin

Kaminski, Witold, MBT-Eurokomm., Moderator AG 3

Kasiske, Jan, MBT-Eurokomm., Moderator AG 1

Kendon, Robin, Mobiles Beratungsteam *Tolerantes Brandenburg* (MBT), Tagungsleitung

Kirchhoff, Gudrun, MBT-Eurokomm., Moderatorin AG 2

Koß, Simona, Lehrerin OSZ Müncheberg, Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses MOL

Krzeszewska Zmyslony, Barbara, Dozentin, Germanistik, Universität Zielena Gora

Lau, Leiter der Agentur für Arbeit Frankfurt (Oder)

Lietsch, Leiter der deutsch-polnischen Koordinierungsstelle BGS, Frankfurt (Oder)

Piorkowski, Stanislaw, Major, Grensschutz, Lubuskie

Pytko, Zbigniew, Polizeikommandant, Gorzow

Schleinitz, Jörg, Fachdienstleiter im Wirtschaftsamt MOL

Schröder, Dietrich, Märkische Oderzeitung (MOZ), Gesamtmoderation

Schoop, Hartmut, Unternehmer aus Seelow

Slugocki, Waldemar, stellvertretender Direktor für Regionalpolitik, Marschallamt der Woiwodschaft Lubuskie, Zielena Gora

Szydłak, Krszysztof, Direktor des Regionalbüros der Euroregion Pro Europa Viadrina, Gorzow

Stolz, Charlotte, Bildungsreferentin, Schloss Trebnitz

Weiß, Volcker, Vertreter vom Hauptzollamt Frankfurt (Oder), Sachgebiet Finanzkontrolle und Schwarzarbeit